I. publ. E.
38

Beiträge
J. publ. E 38.

J.publ.E.
38

[illegible]
pueblo
[illegible]

8 R

Jh

Fernere Beiträge

zur

Beleuchtung

des

Basler Friedenschlusses

von

dem Verfaßer der Fragmente.

J. Publ. Eur. 78

Beiträge

1795.

32 H

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Daß Regenten und Staaten, über diejenigen Schritte, welche Sie unternehmen, hart beurtheilet werden, das ist einmal dem natürlichen Laufe der Dinge, in dieser sublunarischen Welt, völlig gemäß. Dieß geschahe von jeher, und dieß wird auch, so lange Ebbe und Fluth auf dem Meere der Politik nicht aufhöret — mit einem Worte — so lange diese Hemisphäre bleibet, ferner geschehen. Zuverlässig aber zeiget sich, seit mehrern Seklen, in der Geschichte aller gesitteten Nationen, kein Beispiel, daß irgend ein Staat, seiner Handlungen wegen, mit einer so zügellosen Ungerechtigkeit, mit so vieler ausgelaßenen Wuth angefallen sey, als man es sich gegen den Preußischen Hof, wegen seines mit Frankreich, den 5 April dieses Jahres, geschloßenen Friedens, von Wien aus, gegenwärtig erlaubt. Hier wird, auf die pöbelhafteste Art, alles Ge-

fühl der Sittlichkeit, alle Empfindung deßen, was man auch bei jeder Abweichung in einzelnen Grundsätzen, und bei aller Trennung, welche differente Meinungen nur immer verursachen, einem Regenten und Staate schuldig bleibet, leichtsinnig aufgeopfert. Die Erfahrung mehrerer Monate hat diesen Satz — zur Unehre unsers Jahrhunderts, und zur bleibenden Schande derjenigen Männer, welche durch Ausbrüche von einer so niedrigen Gattung, ihre Denkart bekannt gemacht haben — leider bestättiget. Man mag über den Basler Frieden, über diesen so folgenreichen, und von dem beßeren Theil der Menschheit sehnlichst gewünschten Vorfall, urtheilen, wie man will; man mag auch nach seiner individuellen Lage, und denjenigen Umständen, in welche man versetzet ist, für oder wider Preußen gestimmet seyn; jeder, deßen Herz nicht bis zur völligen Gefühllosigkeit herabgesunken ist, wird dennoch ein so unanständiges Verfahren, in welchen, eben weil es an Gründen und Wahrheit gebricht, zu Sophistereien, zu Schreien und Schimpfen Zuflucht genommen wird, nicht anders als — im ganzen prägnante-

sten Sinne des Wortes — über allen Ausdruck, verächtlich finden.

Eine Angelegenheit, die auf die Beruhigung vieler tausend Menschen, auf das Wohl und Wehe ganzer Nationen abzielet, ist jezt in dem Falle, mit einer so leidenschaftlichen Ausgelaßenheit behandelt zu werden, als nur immer in dem Kreise der verworfensten Geschöpfe, in derjenigen niedern Klaße, die jeder nicht übel erzogener Mensch fliehet, geschehen kann.

Mehr oder minder tragen dieß Gepräge der pöbelhaftesten Grobheit, alle diejenigen Schriften, welche in der gegenwärtigen Angelegenheit bis jezt gegen Preußen herausgekommen sind. Die nicht verborgene Art und Weise, wie jene Schriften zugleich in Umlauf gebracht und rund umher, mit Aeußerung lebhafter Selbstgefälligkeit ausgebreitet werden, bewies gleich anfangs die ungemeine Theilnahme derer, die in die nicht zu beneidende traurige Nothwendigkeit sich versezt befinden, zu ihrer Rettung, mit so wenig ehrenvollen, ja selbst verächtlichen, aus der gesitteten Welt lange verbanneten

Waffen ihr Heil zu versuchen. Diese Männer können gleichsam nur fliehend fechten; alles ist ihnen daher gut genug, was ihren Schritten nur Eile zu geben vermögend ist.

Unter einer Menge Sudeleien, deren Verfertiger sich vor dem Publikum brandmarken, zeichnete sich ganz vorzüglich derjenige Ehrenmann aus, dem wir die zu Wien herausgekommenen Anmerkungen, über die auf Befehl des Königes von Preußen, in Betref des zu Basel geschloßenen Friedens, der allgemeinen Reichsversammlung geschehene Erklärung, zu verdanken haben. Sein theurer Name war gleich anfangs kein Geheimniß, und seine ehemalige so wie seine jetzige individuelle Lage ist bekannt genug. Mag er immerhin auf das Monumentum aere perennius, deßen Grund er felsenfest geleget zu haben, sich einbildet, stolz seyn, sich über das Werk, das er gebauet hat, mit kindischer Ausgelaßenheit freuen. Mag er immerhin über sein jetziges, mit seinen ehemals öffentlich geäußerten Grundsätzen in dem größten Widerspruch stehendes

Benehmen, 1) über seine Chamäleonsartige Gleißnerei, in seinem Gewißen Beruhigung finden. Mag er immerhin, um sein gegenwärtiges Verfahren zu entschuldigen, ausrufen:

I thought so once, but now I
Know it

Mag er meinetwegen glauben, daß dieß zur beugsamen Klugheit gehöre, und daß die Maske des schlauen, zweizüngigen, den Mantel nach dem Winde hängenden bekannten Aeneas Silvius zu allen Dingen in dieser Welt nütze sey — Ihm, diesen ungeschlachten Schriftsteller sey diese Freude, für die sein Herz so viele Empfänglichkeit hat, gegönnet. In den Augen aller Rechtschaffenen, kordaten und biedern Männer, bei denen Redlichkeit, Treue und Glauben noch nicht veraltete Tugenden sind, wird seine Verfahrungsart, in Zusammenstellung mit derjenigen

1) Hudibras sagt: die Heiligen müssen oft und schwer sündigen, damit ihre Bekehrung desto erbaulicher werde, und der Herr Beleuchter war ja — wie bekannt ist — ein gar grosser Sünder.

Rolle, die er von 1785 bis 1792 gespielet hat, eine Schändlichkeit bleiben, die — verzeihet, liebe Leser, diesen Ausdruck — Gott selbst mit seiner ganzen Allmacht nicht unschändlich machen kann. Doch genug hievon.

Ein Drang unwillkührlicher Empfindungen brachte mich damals, als jene Anmerkungen erschienen, ohne alle höhere Aufforderung und Winke, dahin, diesem Manne in einer Sprache zu antworten, die der seinigen — denn so ungezogen als er, kann ich nicht schreiben — sich näherte, und eine Menge seiner Trugschlüße — und hierauf kam es mir nur allein an — aufzudecken. Trotzig und keck, unbescheiden und klotzig, fordert der zu seiner Schande ganz allgemein bekannte Verfaßer mich abermals auf. Fernere Beleuchtung des zu Basel geschlossenen Friedens, und der damit verbundenen Handlungen — dieß ist der Titel, den er seinem neuern Machwerke zu geben für gut befunden hat — erscheinen jezt auf dem Kampfplatze, und Zerschmetterung und moralischen Tod drohet der Verfaßer, vom hohen Olymp her-

ab, allen die es wagen, seine Sudeleien nicht als überzeugende Beweise gelten zu laßen. Er thut auf dem Titelblate so kläglich — der liebevolle, der engelreine Johannes — er seufzet so jämmerlich — der honigsüße Nathanael, in dessen Seele kein Falsch ist — daß diese fernere Beleuchtung ihm abgenöthiget worden. Die gottlosen Fragmente, welche zu Regensburg erschienen sind — und mit dieser Verkündigung haben sie, lieber Seher, Ihren Lesern eine Unwahrheit aufgebunden 2) — haben dem Mann, der es so herzlich gut meinet, der es mit so vieler inniger Rührung empfindet, daß die arge verkehrte und böse Welt, die neuen Wahrheiten, die er von Wien her auftischet, und von denen er vorhin keine einzige geglaubt hat — vielleicht auch jetzo nicht glaubet — nicht annehmen will, ungemein zugesetzet,

2) Die Fragmente sind eben so wenig in Regensburg erschienen — vergeben Sie diese Zurechtweisung — als ihre Beleuchtung in Schilda, Scheppenstedt, oder Pockwitz das Licht der Welt erblicket hat.

und sein ganzes so überaus reitzbares Nervensystem völlig erschüttert. 3) Der arme Mann, der so ganz von Liebe und Zartgefühl, von Delikatesse und Sanftheit überfließet, tritt nun abermals auf, mit einem Werke, in welchen er zwar dasjenige, was in den Fragmenten — denn die übrigen Schriften scheinen nur beiläufig mitgenommen zu seyn — bei weiten das wichtigste ist, als weiser Schlaukopf übergehet, 4) aber zu allen möglichen

3) Erst seit dem Sie — lieber Herr Beleuchter — in Wien Ihr Wesen treiben — und dieß ist seit 1792 — ist Ihnen ein neues Pfingstfest erschienen. Seit dem ist der Geist, der dort herrschet, und über welchen sie ehehin schrift- und mündlich sich mit so vieler schwyzerschen Gradheit — aber edel und wahr ausgedrückt haben, ganz in Sie hinein gegossen. Jezt sind jene Zeiten vorüber, damals gehörten sie noch nicht zu den Starken in Israel. Le Vayer des eminentes Qualités des anes de çe tems.

4) Denn Partheigängern, solcher, die die Evidenz, wie sie sich einbilden, für sich haben, sind Gründe, Nebensache. Fernere Beleuchtung S. 2 und 3.

Sophistereien und zu allen Sprüngen weit über sich selbst hinaus, wieder seine Zuflucht nimmt. Nur bei der Oberfläche bleibt der holde Seher stehen, dasjenige was nicht in seinen Kram dienet, besonders das, was ihm etwas nahe an die Seele tritt, bleibt ihm terra incognita. Er ist mit einem Worte — das was er seyn will — Original. 5)

Nur um deren willen, welche durch die neuerlichen Trugschlüße des Verfassers etwa irre geführet werden könnten, ergreiffe ich nochmalen die Feder. Es wird des Geschreibes wahrlich nicht viel bedürfen, doch sollen auch die neuern Unwahrheiten, deren er sich schuldig macht, gerüget werden. Ich versuche gemäßigt zu bleiben und will mich bemühen, alle Heftigkeit, zu welcher mich die leidenschaftliche Sprache des Beleuchters, auf eine sehr entschuldbare Weise hinreißen könnte, zu vermeiden.

Die Absicht jenes Mannes ist nicht zu erleuchten, sondern zu blenden. Sie gehet darauf hinaus, auf Kosten

5) Fernere Beleuchtung S. 8.

desjenigen, was einem jedem Menschen das heiligste und wesentlichste seyn muß, auf Kosten der Wahrheit, und der gesunden Vernunft — die der weise Beleuchter nun einmal zur Konterbande machen will — solche Grundsätze durchzufechten, die mit dem falschen Stempel einer sehr unedlen Politik bezeichnet sind. Er, der Beleuchter, erlaubt sich die gröbsten und abscheulichsten Ausfälle auf einen Monarchen, der freilich viel zu groß ist, als daß das Gesumse niedriger Insekten ihn aufmerksam machen könnte. 6) Es ist ihm diesen weisen Johannes, aus deßen honigsüßen Munde das "Kindlein sündiget nicht" immer in sanften Strömen herabzufließen scheinet, nicht zu viel, unverholen und trocken, dem Königlich Preusischen Ministerium, das denn doch wohl schon seit langer Zeit, zum nachahmungswürdigen Beyspiele für andere Ministe-

6) Hoch in den Wolken fleugt
Der Vogel Jupiters — —
Indeß sein Blik ihm niedre Raben zeigt,
Die sich beim Aas geschwätzig freuen.
Der königliche Vogel schweigt,
Und läßt die trägen Thiere schreien.

rien, sich in den Augen der vernünftigen Welt legitimiret hat, die schlechtesten Absichten, nicht bloß, ohne irgend den Schein eines Beweises, aufzubürden, sondern selbst — unbeschadet seiner krisiallhellen Redlichkeit, auf die er im gemeinen Leben so oft sich berufet — aufzulügen. Er greift aus der Luft — ganz wie ein Seher, deßen Blicke nichts entgehet — Behauptungen auf, die in keines Menschen Seele gekommen sind, die seiner eigenen Einbildung und der Schöpferkraft derjenigen, die in Verbreitung auffallender Unwahrheiten neuen Stof zur Gründung ihrer Absichten zu finden glauben, allein ihr Daseyn verdanken. Abermals nimmt er zu dem niedrigen Kunstgrif — dem Behelf aller Partheischreiber seines Gelichters — seine Zuflucht, einzelne Begebenheiten aus dem allgemeinen Zusammenhange der geschehenen Dinge herauszureissen, sie mit Handlungen, die seine Phantasie — und von dieser hat er eine gewaltige Dosis bekommen — ihm als möglich und wirklich darstellet, zu vermischen, und ein Gewebe seltsamer Abentheuer, das in seinen Kram dienen soll, aufzustellen. Eine lange Reihe zum Theil

äuserst übel lautender, in einen Schwalm von Worten eingetränkter — vielmehr ersäufter und mit den unleidlichsten Bombast ausstaffirter Deklamationen begleitet, als treuer Sekundant, den Verfasser auf den Kampfplatz. Dieß ist das laute Getöse, womit er unkundige Leser, — denn der prüfende und denkende Theil derselben kennt die Nebelkappe schon lange — überschreien will. Er, der bescheidene Beleuchter, entblödet sich nicht, das ganze Personale der allgemeinen Reichsversammlung, den Kaiserlichen Konkommißarius, und die Kurböhmischen und Erzherzoglich-Oesterreichischen Komitialgesandten nicht ausgenommen, durch Anwendung eines schon unzähligemahl dem großen Friedrich — dem solche Worte wohl verziehen werden konnten — nachgebeteten und jezt bis zum Eckel abgedroschenen Ausdrucks zu insultiren.7) Ich un-

7) Fernere Beleuchtung S. 12. N. 4. Auch der kaiserliche Repräsentant Fürst von Thurn und Taxis macht Ihnen dafür seine tiefe Verbeugung. Warlich, Herr Beleuchter

Da hat er übel, übel dran gethan,
Verzähl' er's nicht weiter, Herr Urian.

tersuche nicht, welche Ahndung der Verfaßer hierüber verdienet. In einer sehr unwitzigen witzigen Note spricht er dabei von lungensüchtigen und schielenden Ministern und übelhörigen — vernehmet Leser dieß Panduren teutsch — Partheischreibern. 8) In Absicht der erstern ist es mir leicht, ein Dutzend artige, auch auf ambulatorische Minister sich beziehende Anekdoten, als ein Gegenstück zu präsentiren — an Stof fehlet es mir wahrlich nicht — doch will ich in dem

8) Ebendaselbst S. 8. N. 2. Was doch der witzige Verfasser für einen kauderwelschen Jargon heraus wörgelt. Soll das Uebelhörige — an sich ein Wort, das keinen Sinn hat — etwann so viel, als Harthörig und Uebelhörend (graviter audiens) heißen? Ej, Ej, erlauben Sie — mein allwißender Herr Beleuchter — die Frage: sind sie sicher, sich nicht in der Person zu irren? Doch das kann nicht seyn, denn der schlaue Johannes weiß alles haarklein und haarscharf. - Soll dieß seltsam gewählte Wort aber, denn warlich auf dem ganzen Globo terraqueo ist kein so großer Witzkopf als Sie, das bedeuten, was man in Latein

unüberlegten Ton des Beleuchters, der einmal Original seyn will, nicht einstimmen. Ich habe mit Ihnen, Herr Partheischreiber, herzliches Mitleiden. Ihre Laune ist ein gar wilder Gout, deßen Sie selten mächtig sind, alle Augenblick wirft er seinen Reuter ab. Sie gleichen zugleich Pfeffels Hans Affen, der die Welt beleuchten will.

Und warum werden Sie denn darüber so böse, so ungehalten, daß ich Sie einen

durch male audit ausdrückt, so verbitte ich den mir zugedachten Kranz. Ich mag mich warlich nicht unterfangen, ein Lorbeerblättgen aus der Krone mir anzumaßsen, die Ihre seltenen Verdienste Ihnen längst geflochten haben. Nur Ihnen, mein theurer, mein keuscher Herr Johannes, Ihrer geschmeidigen Klugheit, Ihren Grundsäzen, Ihrer beugsamen Politik — eine Folge Ihres überaus zarten Gewißens — trift das schöne, das herrliche, das unvergleichliche Loos, deßen Gewinst Sie aus sanften Gefühl des Wohlwollens andern auch mittheilen wollen. Seyn Sie ruhig, Ihre Werke folgen Ihnen allein nach.

einen dicken runden Fabelmann genannt habe. Stellen Sie Sich doch nicht so ungebärdig. Nie ist es mir eingefallen, zu behaupten, daß in einem dicken Körper nicht eine große Seele wohnen, auf einem kurzen, dicken und runden Rumf nicht ein guter Kopf sitzen könne. Ein gewißer alter Schriftsteller, den ich deswegen nicht namentlich nenne, weil sie ihn treflich in manchen ihrer Schriften benuzt haben, versichert ja schon vor vielen Jahren, daß ein dicker Kerl, so wie ein ungeheurer Foliant, auch bisweilen Verstand habe. Trösten Sie Sich also. Behalten Sie Ihr Fett, das Ihnen so wohl thut, Ihrer Seele so nahe liegt. Ich gönne es Ihnen, und mein Mißgönnen würde Sie gewiß — dieß weiß ich mir zu bescheiden — um kein Quentlein leichter machen. Sie sind — diese Wahrheit hat ihnen Montaigne gelehret — d'une nature debonnaire. Freuen Sie Sich, daß Sie dieß im weitläuftigen Sinne des Wortes zu seyn sich schmeicheln können. Ich will durch unzeitigen Widerspruch auch diese tröstende Freude Ihnen nicht bitter machen. Diese Freude — dieß Bewustseyn — mag Ih-

nen bis an Ihr seliges Ende, von der Scheitel bis zur Ferse wohl thun. Und nun entferne ich mich von einem Schauplatze auf dem Sie sich so glücklich, so selig fühlen. Zugleich finden Sie hier die freundschaftliche Versicherung, daß ich in dieser Fehde — die so lange dauern soll, als Sie dazu Veranlaßung geben — Ihres Leichnames nie mehr gedenken werde.

Aber sollte wohl die Möglichkeit gedacht werden können, daß das kaiserliche Ministerium von den ungezogenen Schreibereien des Anmerkers und Beleuchters und andern Werken dieses Gelichters etwas gewußt habe? Sollte man den schon an sich sträflichen Gedanken wohl zu denken wagen dürfen, daß dasselbe von der Ausbreitung dieser Sudeleien Wißenschaft gehabt habe? Nein, ich will — zu seiner Ehre — glauben, es werde demselben nicht entgehen, daß das Erniedrigende, was solche ungesittete und schändliche Schriften, die unter seinen Augen gedruckt und verkauft werden, enthalten, auf gedachtes Ministerium allein zurückfalle, und dasselbe daher — um dieser seiner Ehre willen — solche gebührend ahnden

werde. In diese Klaße von Schandschriften gehöret denn auch vorzüglich das infame von dem berühmten A— in Wien verfertigte Gaßenlied.

Der Berliner Hof — Thatsachen und öffentliche Handlungen sprechen hier laut und mit dem glühenden Feuer hinreißender Ueberzeugung — fährt indeßen, mitten unter dem tobenden Geschrei der Schriftsteller, und bei den thätigsten Beweisen der Undankbarkeit fort, freimüthig, edel und groß zu handeln. 9) Die neuerlich am 1sten und 5ten Juni, desgleichen die am 24sten Juli zu Regensburg zu Protokoll gegebene Abstimmungen sind die deutlichsten Beweise, daß die weiseste Mäßigung, unwandelbare Gerechtigkeitsliebe, lobenswürdige Anhängigkeit an die Konstitution des teutschen Reichs, und strenge Beharrlichkeit bei dem,

9) Laissons raisonner le monde et faisons le bien, sagte der große König, den der Herr Beleuchter an den Ufern der Fulda und des Rheins laut und feurig erhob, und bei deßen Nahmen er allemal io evan ausschrie. Jezt ist dieser Monarch aber in deßelben tiefe Ungnade gefallen.

was nun einmal, nach gewißenhafter Prüfung, für recht und gut erkannt ist, die edlen Triebfedern seiner Handlungen sind. Jeder Unbefangene, jeder, der durch den Nebel durchzuschauen vermögend ist, jeder, der nicht in seinem eigenen Kopfe zur Miethe sitzet, wird in jenen Abstimmungen die beschämendste Widerlegung aller der harten und ungerechten Vorwürfe finden, womit das Berliner Ministerium jezt angefallen wird. Heißer Dank und ewige Verehrung ist aber auch schon jezt der schöne Kranz, den der bei weiten größte Theil von Teutschland, Germaniens Fürsten, die Ihre hohe Bestimmung, Ihren erhabenen Beruf nicht vergeßen, und der ganze beßere Theil der Menschheit, dem Könige geflochten hat. Von seiner erprobten Redlichkeit, von seiner Anhängigkeit an seinem königlichen Worte, ist es mit Zuversicht zu erwarten, daß er fernerhin, seiner edelmüthigen Versicherung gemäß, sich als Retter unsers Vaterlandes — zu dieser Würde hat ihn allgemeines Vertrauen erhoben — zeigen werde. Es hat wahrlich bei einem Könige, der noch nie dem teutschen Reiche Veranlaßung gegeben hat, an der Redlichkeit

seiner Gesinnungen zu zweifeln, den kein Vorwurf einer Zweizüngigkeit trift, einer solchen — in sehr auffallenden Ausdrücken gefaßten — Aufforderung nicht bedurft, als der Verfaßer des kaiserlichen Hofratifikationsdekretes vom 29sten Julii zu brauchen, für gut befunden hat. 10) Ich urtheile nicht weiter, über jene Faßung. Hätte ich Unanständigkeit genug, besäße ich so viel Ungezogenheit, als mein Omnis homo von Beleuchter; so würde ich zuverläßig hier eine neue reichhaltige Grube einer ergiebigen Ausbeute zu finden glauben. Doch ich laße für jezt —

10) Dieß Hofratificationsdekret stellet der Reichsversammlung verschiedene Dinge — die noch nicht dem Verfaßer deßelben genau überlegt schienen — vor Augen. Das teutsche Reich scheint die Lage, worinn es sich befindet, nicht eingesehen zu haben. Jezt erst erfährt man, daß Teutschland keines Vermittlers, noch einer besondern Verwendung bedarf. Auch Anmerkungen für Ungelehrte, für Sprachunkundige, haben bisweilen ihren Nutzen, dieß weiß man in der Reichskanzlei wohl. Nun hat die allgemeine Reichsversammlung gelernet, was ein Mediateur sey.

nur für jezt, denn zu einer andern Zeit soll auch hievon noch mehr gesagt werden — den Vorhang fallen.

Nie ist es dem König in den Sinn gekommen, das teutsche Reich zu seinem Vortheil hintergehen, wortbrüchig werden, und die Grade, das Gewicht seiner reichsständischen Verbindlichkeit nach dem Verhältniße seiner Konvenienz bestimmen zu wollen. Nie hat er zu einer und eben der Zeit zwei verschiedene Verbindungen, deren eine die Verbindlichkeit der andern aufhebt, durch sein Wort bekräftiget — Schnöden Undank hat er mit einem reichen Uebermaß des Guten erwiedert, und er weiß es aus den bisherigen Vorgängen sehr genau, daß sträfliche Unerkenntlichkeit ferner auf ihn warten werde. Dereinst, gewiß dereinst, wenn die Gemüther erst abgekület, wenn ruhige Stimmung da eingetreten seyn wird, wo jezt aufbrausende Ausgelaßenheit, tobendes Geschrei und unerklärbarer Leichtsinn, über eine der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit herrschet, wird — der Herr Beleuchter und alle, die sein Schreien gut heißen, erhalten hier die vorläufige Ver-

sicherung — eine auf unwidersprechliche Thatsachen — auf Facta, die alle, kein einziges ausgenommen, mit avthentischen Beweisen belegt sind — gegründete Darstellung erscheinen. Diese soll alle die wichtigen Begebenheiten, welche theils vor, theils während des Laufs dieses unglücklichen Krieges, auf die allgemeinen Vorfallenheiten einen Einfluß gehabt, die Schritte der verbundenen Mächte geleitet haben, so klar und deutlich der Welt vor Augen legen, daß jedem, der nicht im Sinne der Rabbinen und Talmudisten hocherleuchtet ist, [11] kein Zweifel mehr übrig bleiben wird. Drohen Sie, mein Herr Beleuchter, immerhin bis dahin, so stark und viel als sie wollen: stellen Sie einen Knecht Ruprecht nach dem andern, einen Töpfer nach dem andern auf [12] — man lacht darüber; — am Ende soll es sich finden, welcher Ursache haben wird, zu wünschen, daß es über diese

11) Der Verfaßer kennet dieß Volk. Beleuchtung S. 29.

12) Zur Zeit Martials wurden die Kinder mit diesem Töpfer geschreckt.

Angelegenheit nie zur öffentlichen Sprache gekommen wäre, daß es möglich seyn mögte, gewiße Dinge auf ewig von der Tafel des Gedächtnißes des menschlichen Geschlechtes hinwegzuwünschen. Einer weit geschicktern Feder als der meinigen, bleibt jene Darstellung vorbehalten. —

Ehe ich mich jezt zu meinem eigentlichen Zwecke wende, wird es mir indessen erlaubt seyn, nur einiges hier anzuführen, worauf es bei Beurtheilung desjenigen ankommt, was eigentlich die Basis, die Grundlage von allen ist. Bereits dadurch wird das ganze Gewebe der neuerlichen Trugschlüße und der Sophistereien des Herrn Beleuchters sich von selbst entwickeln.

Schon gegen das Ende der ersten Hälfte des verwichenen Jahres äußerte das teutsche Reich — einige Stände noch viel früher — den heißen Wunsch nach Frieden. Selbst die Regenten, die während des Laufs dieses unglüklichen Krieges sich als Heroen gezeiget, aber selbst während deßen, daß dieser ihr Heroismus unverwelkliche Lorbeeren trug, nicht vergeßen hatten, was Sie ihren Unterthanen

schuldig waren, stimmten in diesen lauten Wunsch mit ein. Dieser Wunsch wurde immer hörbarer, immer feuriger, je mehr die Ueberzeugung sich darlegte, daß durch eine längere Fortsetzung des Krieges, das Schicksal so vieler tausend unglücklichen nicht nur nicht gebeßert, sondern vielmehr alles auf die Spitze gestellet werden würde. Es war noch Hofnung vorhanden, einen billigen, anständigen und mit der Würde des teutschen Reichs — einer selbstständigen Nation — vereinbarlichen Frieden zu erhalten. Man glaubte, daß es für Welt und Nachwelt unverantwortlich seyn würde, Germanien der Wuth und den fernern Wehen eines verheerenden Krieges länger auszusetzen. Noch vor Ende des Jahres ward dieser dem Herzen eines jeden Menschenfreundes so nahe liegende Wunsch dem Oberhaupte des Reichs in den dringendsten Ausdrücken zu erkennen gegeben, zugleich aber ward der König von Preußen, um seine Verwendung und Mitwirkung angeruffen, und der Kaiser ersuchet, dieserhalb, und über die Erzielung eines baldigen Friedens, mit gedachtem Könige die nöthige Rücksprache zu nehmen — dieß war die

Sprache des Reichsgutachtens vom 22sten December, die freilich nicht den Beyfall der kaiserlichen Minister hatte. Wie man in Wien sich hiebei benommen habe, ist weltkündig. Nach zwei Monathen trat man endlich mit einem Kommißions-Ratifikationsdekrete hervor. 13) Die demselben beygefügte Note machte mit den von den kaiserlichen Ministern im Reiche gegebenen bündigen Versicherungen, daß man in Wien bereit und willig sey, dem Wunsche des Reichs auf das vollkommenste zu entsprechen,

13) Der Herr Beleuchter schwatzet S. 45. N. 54. ein Langes und ein Breites darüber, daß gedachtes Dekret kein Ratifikationsdekret sey. Der hocherleuchtete Mann kann durch den Augenschein — er darf nur dasjenige ansehen, was von Wien aus an den Fürsten Reuß damals erlaßen worden — sich überführen, daß der Kaiser jene dem Reiche auf das Reichsgutachten vom 22sten December 1794 mitgetheilte Entschließung ausdrüklich ein Ratifikationsdekret nennet. Zur Belehrung des Herrn Beleuchters wird überdieß hier noch bemerklich gemacht, daß das Reichsdirektorium ein solches kai-

einen gar seltsamen Kontrast. Gleich nach dem den 5ten April zu Basel zur Richtigkeit gebrachten Frieden zwischen Preußen und Frankreich, verkündigten nun öffentliche Blätter die wichtige Nachricht, daß zu Wien am 4ten Mai zwischen Oesterreich und Engelland ein auf die Fortsetzung des Krieges sich beziehender Traktat unterzeichnet sey. In diesem machte — wie die ganze Welt weiß — der Wiener Hof sich anheischig, gegen englische Subsidien, wenigstens zwei hundert tausend Mann seiner

serliches Dekret, es mag nun genannt seyn und lauten wie es wolle, annehmen, und davon nach den Pflichten seines Amts weiter Gebrauch machen muß. Keinem kaiserlichen Konkommißarius, oder irgend einem andern kaiserlichen Minister stehet es aber frei, nachdem das Originaldekret einmal dem Reichsdirektorium zugestellet ist, etwas in demselben — wenn es auch nur die Ueberschrift betrift — zu verändern. Dieß ist ein Eingrif in das Reichsdirektorialamt des Kurfürsten von Mainz, deßen Gesandte dergleichen Anmaßungen nicht leiden darf. Schade, daß der Herr Beleuchter nicht, als das

Hausmacht ins Feld zu stellen. Alles dasjenige, was dem Könige von Ungarn, als Kurfürst von Böhmen und Erzherzog von Oesterreich nur immer erlaubt seyn kann, ist denn doch wahrhaftig einem andern Monarchen, der zugleich Reichsstand ist, und mit dem Kurfürsten von Böhmen und dem Erzherzoge von Oesterreich gleiche Rechte — gleiche Verbindlichkeiten — hat, in seiner leztern Eigenschaft auch erlaubt. Stand es dem Kaiser in seinen verschiedenen Qualitäten

Reichsdirektorium sich über jenen Vorgang beschwerte, und man von kaiserlicher Seite die Sache entschuldigte, in Regensburg war, und alle Theile durch seine Einsichten belehrte. Der Schluß der Note ist ganz über die Maaße witzig. Der Beleuchter will vermuthlich zeigen, daß er die Gabe, Monita zu machen, in welcher Kunst er sich 1790 treflich geübt hat, noch nicht verlernet habe. Wer weiß, welche Wendung er seinem Schicksale — und damit seiner Denkart und seinen Grundsäzen — noch einmal zu geben für gut finden wird. Kluge Leute thun nichts ohne Ursach, und der Verfaßer war ja, sein ganzes Leben durch, ein Schlaukopf.

frei, sich in einen Vertrag — in eine Verbindung — mit einer auswärtigen Macht für fremdes Geld, einzulaßen, die mit dem so deutlich und entscheidend zu erkennen gegebenen Wunsche des gesammten Reichs in den lautesten Widerspruch stand, so verdienet gewiß der König von Preußen das größte Lob, daß auch er in seiner Eigenschaft, als Kurfürst zu Brandenburg einen Schritt that, der mit dem gedachten Wunsche des ganzen Reichs übereinstimmend, durch den Drang der Umstände nothwendig geworden war, und der teutschen Nation, so wie der ganzen Menschheit die glückliche Aussicht zu einer wiederkehrenden, so lange erseufzten Ruhe verschafte. 14) Wie in der Welt ist es möglich mit Worten zu spielen, wenn es auf das Wohl und das Wehe ganzer Nationen ankommt? da von verlezter Konstitution zu sprechen, — ich will einmal diese unwahre, leichtsinnige, aus der Luft gegriffene Beschuldigung gel-

14) Vielleicht enthält das Privilegium Fridericianum eine Ausnahme für Oesterreich, deren sich kein anderer Stand anmaßen darf.

ten laßen — wo eine einleuchtende Gefahr da ist, durch fortdauernde unlautere Beharrlichkeit, oder vielmehr Starrsinn, das ganze teutsche Reich und seine Verfaßung zu Grund zu richten. Wahrlich, mein Herr Beleuchter, sie vertheidigen die üble Sache, die sie defendiren, sehr schlecht, und vergeßen, daß das Erzhaus Oesterreich, wenn es dem Könige von Preußen den Vorwurf der Hindansetzung der Form der Reichsverfaßung machet, sich selbst zurufen muß: Mores quos quis in se probat, non debet improbare in aliis.

Jeder wird die Wahrheit einsehen, daß alle Reichsstände, in unzertheiltem Vertrauen, dem Oberhaupte des Reichs sich — so viel die Konstitution des Lezteren es leidet — überlaßen hätten, wenn man von Wien aus — allen schriftlichen und mündlichen Versicherungen ohnerachtet — nicht einen unbezwingbaren Widerwillen gegen alles und jedes, was nur in weitester Entfernung auf einen Frieden Bezug haben konnte, gezeiget hätte. Hätte es dem kaiserlichen Hofe nur gefallen, auf irgend eine befriedigende Weise einen einzigen Schritt zu

thun, der seinen wiederholten Versicherungen und selbst dem von ihm ratifizirten Reichsgutachten vom 22sten December vorigen Jahrs gemäß war, — der nicht mit seinen Worten in den entschiedensten Widerspruch stand — zuverläßig würde es eine Wendung genommen haben, die mit der Würde und dem Ansehen des Oberhauptes einer freien selbstständigen Nation, deren Verfaßung er zu handhaben eidlich angelobet hat, vereinbarlicher war. Wenn das Ansehen, die Würde des Fürsten, den uneingeschränktes Vertrauen auf den Kaiserthron — zu welchem ihm Erbrecht und Geburt kein Recht gab — erhoben hat, in der gegenwärtigen Krisis der Dinge — wie ich nicht leugnen will — geschmälert worden, so blutet das Herz eines jeden Teutschen, der darauf stolz ist, ein Teutscher zu seyn; allein zuverläßig wird die Nachwelt, die mit Unpartheilichkeit richtet, nicht dem König von Preußen, nicht den Ständen des Reichs die Schuld beimeßen. Man konnte in Berlin so wenig, als an andern wichtigen Höfen sich die Ueberzeugung geben, daß das teutsche Reich, nun einmal gehalten seyn sollte, den Krieg so lange fortzusetzen, als es

dem hohen Erzhause Oesterreich, welches bei der Fortdauer der Unruhen sein Intereße zu finden glauben konnte, gefällig seyn würde. Dieß heißt zu viel verlanget, dieß heißt das teutsche Reich zu Märtirern für die Meinung des kaiserlichen Ministeriums machen zu wollen. Dieß, ja dieß konnte nur von solchen Menschen erwartet und verlanget werden, die — ich rede hier mit den *Worten* eines bekannten Schriftstellers 15) — aus Todesfurcht, im ganzen Leben, Knechte seyn müßen. Gewiß — ich berufe mich auf das Zeugniß aller denkenden und prüfenden Männer, die Starrsinn und Unbezwingbarkeit des Eigenwillens verabscheuen; die alles leichtsinnige Betragen in wichtigen Angelegenheiten der Menschheit, als eine Pest der Vernunft fliehen — ob der Gedanke nur einmal gedacht werden konnte, daß *bei* einem fernern Fortgange dieses in seiner Art einzigen Krieges etwas gewonnen werden

15) (Johannes Müller) Geschichte der schweizerschen Eidgenoßenschaft Th. I. S. XXVIII.

werden könne. In der Lage, in der Krisis, in welcher Teutschland sich mit Einschluß des hohen Erzhauses Oesterreich, deßen Kräfte nach den wiederholten Versicherungen des Reichsoberhaupts erschöpft waren, 16) befand, war es wohl nicht möglich, mehr zu gewinnen, als der Basler Friede gewährte; selbst wenn es am glücklichsten gehen würde. In dem entgegengesezten, leider nicht unwahrscheinlichen Falle, war alles, alles ohne Rettung verlohren. Der König von Preussen handelte daher in diesem Augenblicke, als selbstständiger Monarch, mit geprüfter und strenger Rücksicht auf Selbst-

16) Nicht doch. Dieß ist falsch. Das Reichsoberhaupt hat sich geirret, es hat unrecht. Es hat ihm gefallen, den Ständen etwas allergnädigst aufzuheften. Der kluge Anmerker und Beleuchter, der die Staatskräfte der österreichischen Macht, beßer kennet, hat bündig und einleuchtend, so deutlich und sichtbar, daß es auch ein Blinder einsehen muß, selbst kraftvoller, als weiland Herr Hornik es thun mögen, gezeiget, daß Oesterreich über alles sey, wenn es nur will.

erhaltung und auf die Wohlfahrt seines Volkes. Er kannte die Pflichten, die er diesem schuldig ist, und wußte, daß er alles gethan hatte, was er in seiner Lage thun konnte, daß der größte und wichtigste Monarch tief unter der höhern Macht desjenigen ist, deßen Winke der Mensch nutzen muß, und in deßen Hand es allein stehet, aus Finsterniß Licht hervorzubringen. Der König handelte aber auch, als Stand, als Glied des teutschen Reichs — verkenne dieß, wer es zu verkennen Lust hat! — nach Gesetzen und Verfaßung. Von gar keiner Seite hatte Er noch Verbindlichkeit zur Fortsetzung dieses unglücklichen Krieges. Die von Oesterreich zusammengebrachte Coalition konnte dem Könige diese Pflicht nicht auflegen. Der ganze Zweck des Bundes war, wie jeder weiß, durch den Vorgang vom 10ten August 1792 und durch die nachherigen Begebenheiten, die alle traurige Folgen jenes blutigen und schauervollen Tages waren, völlig gescheitert, und die spätern Zeiten zeigten nicht weniger jedem forschenden Geiste, daß der vorhin bestimmte Plan von Tag zu Tage unausführbarer seyn und bleiben würde.

Ich kann mich nicht überreden, daß irgend jemand vorhanden seyn mögte, der dieß bezweifelt. Erfahrung und vor Augen liegende Thatsachen begründen diesen meinen Zweifel. Gegen das hohe Erzhauß Oesterreich hatte Preußen gleichfalls keine Verbindlichkeit, die Fehde fortzusetzen. Es hatte demselben einmal — wie jeder weiß — mit einer fast zwiefach grössern Macht, als es nach der mit demselben errichteten Allianz schuldig war, drei volle blutige Jahre lang, beigestanden, sich thätiger und rühmlicher betragen, als je von einem Alliirten verlanget werden konnte, ferner, die Pilnitzer Konvention und die auf derselben hauptsächlich beruhende Verbindung vom 7ten Febr. 1792 zielte eigentlich auf den nehmlichen, nun nicht mehr erreichbaren Zweck der Koalition ab, und endlich war Oesterreich selbst von jenem Vertrage zuerst abgegangen. Der Kaiser hatte nemlich, als die polnischen Unruhen anfiengen, und Preußen, so bald diese ein gefährliches Ansehen gewannen, das Erzhauß Oesterreich um allianzmäßige Hülfe und Beistand, in Kraft der errichteten Verbindung, angieng, diese Hülfe verweigert, uneingedenk deßen, was Preußen gerade

in eben dem Augenblicke für ihn that. Ueberdieß hat es Oesterreich, bei allen wörtlichen Versicherungen warmer Freundschaft, die von Preußen, wie die ganze Folge der Verhandlungen gezeiget hat, aller dieser Ungefälligkeiten ohnerachtet, offen und redlich erwiedert wurde, auch den gerechtesten und billigsten Forderungen des Königes — solchen Forderungen, die alles für und nichts in der Welt gegen sich haben konnten — immer gefallen, auf eine unter verbundenen Mächten kaum einmal denkbare Art, entgegen zu arbeiten. Man erlaubte sich österreichischer Seits solche Wendungen, die mit den stets erneuerten und wiederholten Versicherungen der freundschaftlichsten Gesinnungen, in einem seltsamen Verhältniß standen, und die wahren Absichten genug zu erkennen gaben. 17)

17) Es ist ein unangenehmes Geschäft, hier einzelne Thatsachen aufzuzälen. Wie betrug Sich das kaiserliche Ministerium, als Preußen, in dem ersten Viertheile des verwichenen Jahres, dem Reiche den Antrag that, die Verpflegung eines Theils seiner zum Schutz deßelben fechtenden Truppen, zu übernehmen? Die Nachwelt

Auch gegen die beiden Seemächte hatte Preußen, als es den Frieden schloß, keine Verbindlichkeit, den Krieg weiter fortzusetzen. Der mit denselben errichtete Traktat, war bereits im Monat Septbr. 1793 völlig wieder zerfallen und aufgehoben. Der König hatte den für ihn allerdings sehr vortheilhaften Subsidien freiwillig mit uneigennütziger Aufopferung entsaget, weil Engelland und Holland — ganz wider die erste Verabredung und den Buchstaben jener Allianz, die ohnehin, wie aktenmäßig erwiesen werden kann und soll, noch einer nähern Bestimmung bedurfte — verlangten, daß die preußische Armee

wird es kaum glauben. Ferner, um nur eins zu sagen, warum ergieng, als Mainz wieder erobert worden, kein förmliches kaiserliches Hofdekret an das Reich? Warum vergaß man sich so weit, die Erlaßung deßelben zu einer Causa gratiae machen zu wollen? Als Belgrad und Temeswar, zu einer andern Zeit, gleiches Schicksal hatten, ward im damaligen Reichskriege ein förmliches Kommißionsdekret an die allgemeine Reichsversammlung erlaßen; und doch — man überlege es vernünftig — waren diese

nach den Niederlanden gehen soll. Dieses Korps treflicher Truppen, welches in dem entscheidenden Augenblicke, in welchem sich Teutschland damals befand, zur ersten einzigen Schutzwehr, notorischer Massen, noch diente, sollte seine eigentliche Bestimmung verlaßen, und nach demjenigen Lande marschiren, in welchem schon alles verloren war, und so, wie man zu handeln einmal für gut befunden hatte, nothwendig verloren gehen mußte. Aber hat nicht Preußen gegen das teutsche Reich sehr gefehlt? Kein Mensch, deßen Kopf nicht einen sehr beschränkten Ideenkreiß hat, kann dieß im Ernste behaupten. Beden-

Vorgänge, mit der Wiedereroberung der Reichsfestung Mainz, in Absicht des teutschen Reichs, nicht in Vergleichung zu setzen. Allein Preußen hatte die Wiedereinnahme der Residenz des ersten Kurfürsten und Erzkanzlers bewirkt, und dieß benahm der allgemeinen Freude allen Werth. Freilich ist Friedrich Wilhelm zu groß, um auf solche kleine elende Behelfe, als dieß lezte war, zu achten. Sein Ruhm konnte durch ein kaiserliches Hofdekret wahrhaftig nicht gewinnen, und Germaniens Dank blieb

ket doch, ihr unbefugten und kurzsichtigen Richter, daß der König, seitdem der Reichskrieg beschlossen worden — eigentlich schon früher — mehr, unendlich mehr gethan, gewirkt und ausgerichtet habe, als von der allervollständigsten Stellung seines Kontingents nur immer erwartet werden können. Bedenket doch — wenn anders nicht euer Herz und Geist alle Stimmung für Wahrheit verlohren hat — wer war denn derjenige, dem Teutschland während dieses unglückseligen Krieges noch seine einzige Rettung verdanken muß? Wer ist allein Schuld daran, daß nicht alles schon 1792, und am Ende

ihm ohne kaiserliche Aufforderung gewiß. Allein eben so gewiß bleibt es eine Auffallenheit in der Geschichte, welche die Abneigung des kaiserlichen Hofs, oder vielmehr eines gewißen kaiserlichen Ministers, und seines Anhanges — nicht zur Ehre des Oberhaupts des Reichs — sehr sichtbar macht. Des unfreundlichen Betragens in Absicht der Reichsoperations- und Kontingentsreluitionskaße — eine unzählige Menge andere Beweise dieses heimlichen Grolls bleiben noch zur Zeit unterdrükt — soll nachher gedacht werden.

des folgenden Jahres, drüber und drunter gegangen ist? Ueberdem wird kein aufmerksamer Betrachter verkennen, daß durch den zu Basel geschloßenen Frieden zum Besten des geängstigten teutschen Reiches, und besonders derjenigen Stände deßelben, welche die daraus für sie erwachsende Vortheile nicht geflißentlich und auf eine für ihre Unterthanen und die Nachwelt unverantwortliche Weise von sich stoßen wollen, allein schon mehr — viel mehr — gethan worden, als durch eine zehnfach erhöhete Kontingentsstellung jemals verschaffet werden können. Ueberleget doch, o ihr lauten Schreier, ihr Partheigänger, was aus Westphalen und Niedersachsen, und, nach dem Verlust dieser beiden Kreise, der schwerlich bezweifelt werden kann, aus dem ganzen übrigen Teutschland, ohnerachtet aller trotzigen Versicherungen meines hochweisen Herrn Beleuchters, geworden wäre, wenn nicht Preußen, dem immer mit einer verstärktern Macht eindringenden, fast unwiderstehbarem Feinde durch die sogenannte Demarkationslinie Schranken gesetzet hätte. Nur Sie, Herr Beleuchter, sind der Mann, der Thatsachen, die vor Augen liegen,

geradezu leugnen kann, nur Sie sind der starke Centumgeminus Briarnus, dem es was leichtes ist, die siegenden Heere Galliens, selbst ohne Schwerdschlag, zurück zu jagen. Wem hat jezt ganz Teutschland, und so viele tausend seiner Bewohner, die Ruhe, die seit mehr als drei Monaten am linken Ufer des Rheinstroms geherrschet hat, einzig und allein zu verdanken? und ist dieser Segen der Ruhe nicht schon allein des reinsten und gefühlvollesten Dankes werth? — Man wird es herzlich überdrüßig von einer Sache noch weiter zu reden, die in ihrer ganzen Klarheit vor Augen liegt, die so beschaffen ist, daß nur vorsetzlicher böser Wille sie in ein gehäßiges Licht zu setzen vermag. Nun wende ich mich wieder zu Ihnen, Herr Beleuchter — nachdem ich hier einige wenige Worte für das gesittete Publikum, das nun einmal Ihre Gesellschaft nicht ist, geredet habe. — Der Kranz, den Sie durch die Wendungen, die Sie zu nehmen für gut befunden, sich errungen haben, bleibe Ihnen geweihet, ewig gewidmet. Auch die theure Bemerkung, womit Sie die Vorrede Ihrer Epistel beschließen, die niemand weiß, wie sie hie-

her kommt, und in welcher eigentlich gar kein Sinn liegt, die aber dem allen ohnerachtet — davon sind Sie überzeuget — Ihrem witzigen Kopfe ungemein viel Ehre macht,[18] bleibt Ihnen geschenket. Man will Sie nicht erwiedern — denn auch hiezu fehlte es nicht an Stof. — Sie haben sich längst zu einem Manne qualifiziret, dem ein jeder gern aus dem Wege gehet. Jezt noch etwas, ehe ich weiter gehe. Ihre Anmerkungen betragen 48 Seiten und kosten 24 Kreutzer. Die Beleuchtung füllet 79 Seiten, in eben diesem Format und wird für 36 Kreutzer verkauft. Es würde einer Untersuchung werth seyn, wie viel, nach dieser Voraussetzung, die Leser a) für jedes Schimpfwort und jede Grobheit, b) für jede Unwahrheit oder — wie unhöfliche Leute sagen — für jede Lüge, und c) für jede Sophisterei und sillogismum cornutum, der in jenen Werken lieget, zu bezahlen haben. Jezt empfangen sie, mein Herr Beleuchter, meinen Dank auch dafür, daß Sie einen Nachdruck meiner Fragmente zu Wien — vielleicht auf

18) Beleuchtung S. 13. N. 5.

Kosten der Staatskanzlei — veranstaltet haben. An der Sache selbst ist nichts gelegen. Allein nehmen Sie, mein lieber Herr Beleuchter, mir auch hiebei eine Bemerkung nicht übel. Erinnern Sie Sich noch wohl, wie lebhaft, feurig und glühend Sie im Jahre 1790 zu Frankfurth am Main, als man sich mit Ihnen wegen Einrückung eines Monitums in die Leopoldinische Wahlkapitulation, in Betref des Nachdrucks beredete — das denn freilich auch ein ziemlich Jauner- oder vielleicht Spitzbubenmäßiges Handwerk ist — sich ausdrückten? Im Unwillen nannten Sie alle Nachdrucker ohne Unterschied — sie mochten edel, oder nicht edel seyn — Lumpengesindel. Ei, Ei, wie haben sich Ihre Grundsätze verändert — auch sogar in diesem Stücke??? Meinetwegen mag es seyn: sit Tibi felix, faustumque.

Nun damit ist das Exordium Ihrer Predigt vorüber. Jezt zum ersten Theil Ihres neuen Evangeliums, mein lieber Johannes. Sie scheinen im Eifer für

Ihre gerechte Sache, für welche freilich 19) die Evidenz spricht, sich gleich anfangs zu vergeßen. Die Königin Elisabeth von Engelland soll einmal einen Prediger auf der Kanzel laut zugerufen haben: er extravagire. Mich dünkt, auch Ihnen könnte hier eine Erinnerung dieser Art nicht schaden. Denn urtheilen Sie einmal selbst, welchen Kram allerliebst vermengter Sachen und *Dinge*, finden wir nicht zu unserm Frommen bis Seite 17 in einem seltenen Gemengsel durcheinander gerühret? Ein sehr nahrhaftes Frikaßee verdient das Gericht genannt zu werden, das Sie Ihren Gästen großmüthig auftischen! Wahrhaftig, man sollte wirklich den Gedanken sich erlauben, daß ein modernisirter Abraham von St. Klara, neuerer Kreation, hier aufgetreten wäre. Die Gedanken — zwischendurch auch selbst der Periodenbau — sind so durcheinander geworfen, daß sie den Predigten jenes ehrwürdigen Paters nicht ganz unähnlich sind, wenn gleich das neuere Gewand, das Sie dem Dinge umhüllen, unverkennbar beßer bleibt. Auf einmal

19) Ebendaselbst S. 2 und 3.

aber finden wir Sie wieder ganz in Ihrem Elemente, denn Sie machen[20] die witzige Bemerkung, daß einige hunderttausend Pfund Sterling nicht eine solche Kleinigkeit sey, als der Fragmentenschreiber sich einbilde. Bravo. Ihre Bemerkung ist an sich nicht unrichtig. Dennoch weiß ich Ihnen aber dafür keinen Dank. Was eine Kleinigkeit sey, oder nicht, läßt sich so im allgemeinen nicht bestimmen. Es kommt darauf an, wieviel dasjenige werth sey, wofür solche entrichtet wird. Doch darüber wollen wir uns nicht zanken. Lesen Sie aber, so viel diesen von Ihnen bezielten Punkt betrift, den in allen öffentlichen Blättern gedruckt erschienenen Vertrag der Krone Preußen, mit den beiden Seemächten; halten Sie damit zusammen, was auch allgemein bekannt ist, daß nemlich jene Verbindung zwar sogleich in ihre Wirkung trat, die nähere Bestimmung aber, wie die Preußischen Truppen agiren sollten, noch eine weitere Unterhandlung voraussezte: so werden Sie auch darüber, vermuthlich, um zur Ruhe zu kommen, eine hinreichende Aufklärung

20) Ebendaselbst S. 17. N. 14.

erhalten. 21) Diese Kleinigkeit — wie Sie sich ausdrücken — hat denn doch dem teutschen Reiche wesentlichen Nutzen geschaft. Und was haben Sie, lieber Herr Beleuchter, für eine Verbindlichkeit, die Sache der Krone Engelland zu verfechten? Gemach und ruhig. Sie hat Ihnen — so viel ich weiß — nicht zum Vertheidiger gedungen, und vielleicht *mögte* auch ihre Angelegenheit — wenn dieser Punkt einmal ernstlich berühret werden sollte — vergeben Sie meinen Unglauben — nicht bei Ihnen, in den besten Händen seyn. Gleich nachdem der Herr Beleuchter seinen Eifer über diese Sache ausgegoßen hat, versichert er sehr zuverläßig und gewiß, daß der König von Preußen zu einer schuldigen Fortdauer des Krieges vermogt werden können, wenn man in einige Säkularisations-vorschläge eingehen wollen. Er, der weise, aber äuserst vorsichtige und diskrete

21) Mögten Sie doch diesen Traktat koncipirt haben, gewiß er würde vorsichtiger gefaßt seyn? habeant sibi! warum zogen die Seemächte Sie nicht zu Rathe?

Mann äußert zugleich,[22]) daß er Beweise in Händen habe, daß dergleichen Gedanken noch vor kurzen nicht aufgegeben worden. Leider ist nur noch ein Umstand da, der nicht erlaubt, daß man frei und öffentlich damit hervorgehen könne. Nun, Leser, dieß glaube auf das Wort des allwißenden Beleuchters, und fide sua streiche den König von Preußen aus der Reihe derjenigen Fürsten Teutschlandes aus, die es mit dem teutschen Reiche wohl und treulich meinen. Es fehlet hier an nichts als an der Wahrheit, und dieß ist, so bald dem Könige von Preußen etwas — so zu reden — angehänget werden kann, eine unbedeutende Kleinigkeit. Aber man glaubt Ihnen, Herr Beleuchter, nicht ohne Beweise, und seitdem Sie selbst eingestehen, daß Sie sich in das Feld der Dichtung — unhöfliche Leute sagen, der Lügen — sehr gerne wagen,[23]) bekommt manches, was Sie sagen, noch einige Zweifel mehr gegen sich. Für jezt — verzeihen Sie

22) Beleuchtung S. 17. N. 15.

23) Beleuchtung S. 71. Es wird nachher noch etwas davon vorkommen.

es — mögte Sich das Publikum, das Sie so nach Art eines Kraft-Licht- und Drang-Genies etwas blenden wollen, erst einige Beweise erbitten. Die Ausflucht die Sie brauchen, kann wohl — so pfiffig wie sie Ihnen auch vorkommt — nicht aller Orten für vollgültige Münze angenommen werden. Ein kleiner Umstand stehet Ihnen überdem noch entgegen. Im Jahr 1793, als das Glück den kaiserlichen Waffen besonders günstig, und das Bisthum Lüttich wieder eingenommen war, gefiel es dem Wiener Hofe, dem kommandirenden General, Prinzen von Sachsen-Koburg-Saalfeld, den Befehl zu ertheilen, das Land nicht demjenigen, welchem es von Gott und Rechtswegen zukam, und der billig sogleich wieder in den Besitz seiner ihm entrißenen Staaten gesetzet werden mußte, dem Fürst Bischof zu übergeben, sondern solches in Sequestration zu nehmen. Auf diesen ganz kleinen unbedeutenden Vorfall, der auf eine freilich mit der kaiserlichen Wahlkapitulation nicht so leicht zu vereinigende Säkularisation zu leiten schien, ward man ungemein aufmerksam. Das Preußische Ministerium ließ sich besonders merkbar

ver-

vernehmen, daß dergleichen Proceduren wohl nicht so ganz rechtmäßig seyn mögten, und daß die Stimme des Publikums wohl den politischen Gründen der Konvenienz nicht beipflichten mögte. Freilich ward nun jene Sequestration wieder aufgehoben. Man gab ihr den Namen einer bloßen militairischen Verfügung, und so kam die Sache damals in die gehörige Ordnung. Indeßen war das Ganze denn doch so eine besondere Sache, und wenigstens war es dem Reiche nicht übel zu nehmen, daß es dieser Kleinigkeit wegen, etwas stutzig ward. Ich will nichts weiter hinzusetzen. Ich mag nicht so platt ins Zeug hineinfallen, als es mein sehr bescheidener Beleuchter zu thun gewohnt ist, sonst könnte ich vielleicht noch eines gewißen besondern Umstandes erwähnen, wo man in Wien sich ganz billig bei Geschichten dieser Art verhalten wollte, wenn man nur auch seiner Seits dasjenige zu erlangen Hofnung haben sollte, was man lange gewünscht hat. Kaiser Joseph der zweite mußte auch einmal schon Versicherungen geben, daß er an eine solche Umschaffung geistlicher Staaten in weltliche Lande zum Vortheil seines Hauses nicht

gedacht habe. 24) Schon lange hat man sich erlaubt, dem Berliner Ministerium, um dem König von Preußen sein wohlerworbenes Vertrauen im teutschen Reiche zu entziehen, solche gehäßige Absichten von Wien aus, aufzubürden. Nie wollen aber die edlen Männer, die so tief in alles hineinsehen, so recht mit der Sprache heraus. Lügen und Lästerungen sind Kleinigkeiten, und der Erfolg solcher niedrigen politischen Winkelzüge soll der seyn, semper aliquid haeret. Herr Johannes, denken Sie wirklich, daß Teutschland jezt so verblüft ist, daß es Ihren bloßen Worten glaubet? Mich dünkt, Sie setzen sich in die Stelle des großen Dalai Lama. Sie müßen aber Ihre Bekehrungsmethode, bei dem unglaubigen halsstarrigen Volke, erst noch etwas länger fortsetzen.

Wo gerathen Sie in Ihrem Feuereifer hin, mein kluger Herr Beleuchter,

24) Belieben Sie nur (Johannes Müllers) Darstellung des Fürstenbundes gefälligst einzuschauen. Nicht wahr, Sie haben dieß trefliche Büchlein, das soviel gründliches, soviel wahres enthält, doch noch zur Hand?

wenn Sie von der wenigen Affektion der preußischen Unterthanen für ihren König, mit einer Frechheit, die nur freilich mit unter die hohen Eigenschaften Ihres bescheidenen Charakters gehöret, reden. 25) Die Vorgänge in Südpreußen und die Tumulte der Handwerksbursche zu Breslau und Berlin liefern Ihnen zu einer Bemerkung, die Ihr Scharfsinn ersehen hat, den reichsten Stof. O Corydon, o Corydon — — — Die Südpreußischen Unruhen und deren erste Entstehung und die Dinge, die daran schuld waren, daß sie gleich anfangs eine widrige Wendung nahmen, sind bekannt. Die Verlegenheit schien sich anfangs zu häufen, indeßen ist schon lange Ordnung und Ruhe, auch ohne Oesterreichische Allianzmäßige Hülfe, wieder hergestellet. Das was in Breslau geschehen ist — den Berliner Auflauf wollen Sie aus angebohrner Delikateße nicht nennen — scheint Ihnen äußerst bedenklich. Mein Herr Beleuchter, stellen Sie sich doch nicht so seltsam an. Sind dieß Beweise der wenigen Liebe der Preußischen Un-

25) Beleuchtung S. 19. N. 19.

terthanen zu ihrem Könige, ei, ei, so ist Ihr guter Kaiser wahrhaftig zu bedauern. Noch sind die Zeitungen angefüllt, mit Straffen, welche gegen Empörer in den Oesterreichischen Staaten und gegen diejenigen, welche die öffentliche Ordnung umstoßen wollen, verhängt worden. Das muß nach Ihrer Voraussetzung, eine besondere Liebe seyn, welche die Unterthanen Ihres Monarchen für Ihre Landesobrigkeit fühlen. Seyn Sie ruhig, machen Sie aus keiner Mücke einen Elephanten, und nehmen Sie die Versicherung nicht übel, daß der König von Preußen von seinem Volke — einzelne Unzufriedene gehören zur Ausnahme, nicht zur Regel, und dieser Menschen heget und pfleget die Oesterreichische Monarchie eine Anzahl, die mit der in den Preußischen Landen, durchaus in keine Vergleichung gebracht werden kann — wahrhaft innigst geliebt wird. Sie verehren in Ihm den gerechten und edlen Landesvater, den Wohlthäter seines Volkes,26) der die großen Ei-

26) Et *Pater* et *Custos* (Regum venerabile nomen aeternumque decus) *populorum* jure vocatur.

genschaften seines verewigten Oheims durch persönliche Güte noch mehr erhöhet. Diese Liebe und Verehrung bekommt jezt einen neuen Zuwachs, seitdem er seinen Staaten Ruhe und Frieden wieder schenket. Sorgen Sie, lieber Johannes, wenn Sie den Beruf in sich fühlen, zum Prediger des Volkes geschaffen zu seyn, nur für das Land, das Ihnen jezt Nahrung und Kleider gibt, und seyn Sie in Absicht des Preußischen Staates ganz unbekümmert und ohne alle Sorgen. Dieser wird, so lange edle Politik, unpartheiische Gerechtigkeitspflege, und ein sorgsames Aufmerken auf benachbarte Staaten, und besonders auf undankbare Bundesgenoßen, denen man leider einmal zu viel getrauet hat, und deren verborgene Absicht immer die nämliche seyn wird, die sie war, herrschet, zuverläßig fest stehen. Er wird gewiß — und dieß gebe Gott zum Heil Teutschlands — nicht so bald zusammenstürzen, als seine Feinde es wünschen. Aber dieser Staat — sagen Sie — will die Hand in allen haben. 27) Schreckliches, unverzeihbares Verbrechen!

27) Beleuchtung S. 19.

Ja das will er, und seine schwere Sünde bestehet darinn, daß er nicht die Hände in den Schoos legen und zusehen will, daß Teutschlands Verfaßung zertrümmert wird. Der weise Beleuchter, der nun einmal durchaus alles tadeln will, versichert zwar ferner, daß der König von Preußen billig seine eigene Unvermögenheit, den Krieg ferner fortzusetzen, dem Kaiser habe erklären und gemeinschaftlich handeln müßen, dadurch sey denn — so vermeinet er — dem Preussischen Ministerium der Vorwurf der Arglist ersparet worden. Ich bitte, lieben Leser, diese aus der Luft gegriffene, mit vor Augen liegenden Thatsachen schlechterdings nicht zu reimende Gaskonade, diese Beschuldigung, die auch nicht zum kleinsten Theile wahr ist, und die daher unter die Rubrik der Verläumdungen gehört, nur oben hin zu prüfen. Ist es möglich, aufrichtiger zu handeln, als der König von Preußen gehandelt hat? Hat er nicht oft, sowohl in unmittelbaren Eröfnungen, welche dem Wiener Hofe geschehen sind, als im Angesichte des Reichs — fast mögte ich sagen der ganzen Welt — die Nothwendigkeit, auf

einen Frieden mit Frankreich zu denken, zu erkennen gegeben? Sollte er bei der entschiedenen Abneigung, welche der Wiener Hof gegen das ganze Friedensgeschäft bezeiget hat, und noch jezt, des so laut, so bündig erklärten Wunsches des Reichs ohnerachtet, wider seine eigene Versicherung, bezeiget, nun auch dem Strome folgen, in welchem das kaiserliche Ministerium zu beharren, für gut findet.

Dieser mein Beleuchter, der jezt Grundsätze aufstellet, die einen Machiavel Ehre machen würden, und übrigens in alle Geheimniße der Kabinette Europens eingeweihet ist, das ganze Reich der Ministerien von Dan bis Berseba durchwandert hat, unterrichtet die Welt nun noch ferner, 28) daß die Gesinnungen des Preußischen Kabinets, in Absicht des Friedens, anfänglich getheilt gewesen sind. Es mag dieß immerhin seyn, ich kann solches nicht widersprechen, weil ich es nicht weiß. Dieß — gesezt, es sey auch wahr, wie ich doch fast bezweifele — beweißt nichts mehr, oder weniger, als daß ein

28) Ebendaselbst S. 20. N. 21.

jeder der verdienten Männer, aus welchen solches bestehet, sich über diese wichtige Angelegenheit der Menschheit, mit aller Freimüthigkeit geäusert habe, und daß der gefaßte Entschluß, das Resultat einer genauen und gewißenhaften Prüfung gewesen sey. Das Berliner Ministerium hat den großen Fehler, daß Uebersicht des Ganzen und Beharrlichkeit bei dem, was nun einmal für recht und gut, gesetzmäßig und vernünftig erkannt worden, daßelbe auszeichnet. Davon, daß die verschiedenen Departements sich entgegen arbeiten, und die Minister sich wechselseitig zu stürzen bemühen, weiß man in Berlin, leider, nichts. Auch findet sich davon keine Spur, daß Entschlüße, die nach sorgfältiger Ueberlegung des Morgens gefaßt worden sind, am Abend des nemlichen, oder am Morgen des folgenden Tages, bei der weiblichen Toilette 29) wieder aufgehoben

29) Fraget mich nicht, lieben Leser, wie dieß zugehet. Schon der bekannte Kalenderheilige Augustin sagt in Soliloq. L. VIII. Nihil esse sentio, quod magis ex arte dejiciat animum virilem, quam blandimenta foeminae, cordiumque ille contractus, sine quo uxor haberi non potest.

und vernichtet werden. Hätte Preussen anders gehandelt, als es gehandelt hat, hätte es sich aufzuopfern für gut befunden, hätte es nicht gemerket, wie man mit ihm umzugehen gemeinet sey; so würde es sich dem Vorwurf aussetzen, daß es inkonsequent gehandelt habe. Jezt fürchte ich, trift dieser Ruhm ein anders Ministerium. Verzeihen Sie, lieber Herr Beleuchter, dieß offene Geständniß.

Gleich nach einer andern witzigen Bemerkung kommt der theure und einsichtsvolle Mann wieder zu einer langen Tirade, die mehrere Seiten einnimmt, und so ziemlich wieder zu einem Gemengsel ausartet. Er redet von einer Präponderanz des Königs von Preußen,30) den er auch einmal — denn der Beleuchter ist, wenn er gleich aus angebohrner Bescheidenheit nur im Reiche der Demuth die erste Rolle spielen will, seit seiner eigenen Standeserhebung ein gewaltiger Freund von Erhöhungen — einen Preußischen Kaiser 31) nennt. Er ist ein gar spaß-

30) Ebendaselbst S. 23.

31) Ebendaselbst S. 24.

hafter Mann, nur hat er den kleinen Fehler, daß es seinem Witze allemahl an dem Hauptrequisite gebricht. Ich mag über die ganze Floskel, die so ganz, wie aus den Wolken gefallen, in die Beleuchtung kommt, mich nicht auslaßen. Aber, mein Freund! wer hat ihnen denn die lächerliche Fabel aufgeheftet, daß die Preußische Verwendung dem teutschen Reiche aufgedrungen werde? 32) Wahrlich, Ihre Einbildung ist, wie schon gesagt, ein gar wilder Gaul. Dergleichen Einfälle gehören zu den Dingen, die Moses Mendelssohn Sprünge über sich selbst hinaus, zu nennen pflegte. Wenn Sie übrigens Ihre eckelhafte Tirade mit einer biblischen Stelle beschließen, 33) so möchte wohl die gesittete Welt Ihnen mit mehrerem Rechte so etwas entgegen rufen, als

32) Ebendaselbst S. 25.

33) Ebendaselbst S. 25. Wo gerathen Sie hin? Sonst schienen Sie, und dieß mit Recht — denn jeder vernünftiger Mensch wird solche Vilipendirung des ersten aller Bücher mit Unwillen bemerken — dergleichen Ausfälle zu mißbilligen.

der Landpfleger Felix dem Paulus that. 34) In einer abermaligen herzbrechenden Deklamation lernen wir die neue Wahrheit, daß das unschuldige Kind, das zu Paris im sogenannten Tempel vor Kurzem sein Leben beschloßen hat, so unschuldig gewesen sey, als die Lilien seiner Väter, 35) und daß vor zehn Jahren bei der Geburt dieses Kindes in ganz Frankreich Freudenfeuer gebrannt haben. 36) Ich übergehe die groben Anzapfungen, die der Beleuchter sich hiebei erlaubt. Zuverläßig hatte der König von Preußen — er hat es genug gezeiget — wenn nur eine Möglichkeit, die königliche Familie zu retten, vorhanden gewesen wäre, alles versucht. Der Beleuchter kommt nun wieder auf den unglücklichen Fragmentenschreiber, und liest ihm dießmal recht wacker den Text. 37) Aber,

34) Apostelgesch. 26, 24. Paule, du rasest.

35) Beleuchtung S. 26. Die Vergleichung ist etwas sonderbar, vergeben Sie mir diese Bemerkung, mein lieber Johannes. Es heißt sonst: Omne simile claudicat.

36) Nun was soll das helfen?

37) Beleuchtung S. 28.

lieber Herr Beleuchter, nicht so hitzig, vergeßen Sie sich nicht, stören Sie ja nicht in den Archiven älterer Zeit nach, und untersuchen, wie das Erzhaus Oesterreich zu allen seinen jetzigen Besitzungen gekommen ist. Sie selbst wissen es besser als mancher anderer. 38) Berühren Sie ja Schlesien nicht, denken Sie — ich bitte Sie Ihrer Ehre wegen — nicht an Südpreußen. Erinnern Sie sich des sogenannten Innviertels, und wenn Sie weiter gehen wollen, der Mantuanischen Besitzungen — ich bleibe nur bei den neuesten Zeiten stehen — und mancher andern Dinge. — — — Ei, ei, Herr Fabelmann, wohin gerathen Sie. Die teutschen Herren lachen — ja, sie lachen, sie lachen Sie aus, und der Hoch- und Teutschmeister verbittet sich wahrscheinlich die Verfechtung seiner Gerechtsame, die so ganz besonders in Ihrem Munde klingt. Ich hätte große

38) Ich empfehle Ihnen (Johannes Müllers) Darstellung des Fürstenbundes, etwas wieder durchzugehen: Sie werden in diesem Werke manches finden, was Ihnen hierüber Aufschluß gibt.

Lust Sie noch fünf Jahr zurück zu führen; doch ich kenne einmal die Geistesveränderung, die mit Ihnen seitdem vorgegangen ist. Uebrigens handeln Sie sehr schlau, daß Sie diese Korde schnell abbrechen, sie führet zu weit. Es wird Ihnen nicht wohl zu Muthe. Er hält es daher weder für nützlich noch weise, die Rechtstitel des Besitzes der Provinzen in Diskußion zu bringen. 39) Aber, warum hat denn der erleuchtete Mann die ganze Plauderei nicht weggelassen, oder aber ist gegen Preußen alles das erlaubt, was, gegen jeden andern Regenten zu wagen, verdammlich seyn würde? Uebrigens handelt der König von Preussen allerdings nach dem Grundsatze, den Sie, Herr Beleuchter, allen Staaten empfehlen, 40) den nämlich: so viel möglich alles künftige Unrecht zu verhüten. Diese wohlthätige Absicht liegt ihm am Herzen, es mag nun das zu befürchtende Unrecht ganz Teutschland und dessen Verfaßung überhaupt, oder sein Haus treffen. Ob aber der Preus-

39) Beleuchtung S. 29.

40) Ebendaselbst S. 30.

sische mit dem allgemeinen Wunsche des ganzen teutschen Reichs übereinstimmende Friede ein so unerwartetes Ding war, — als Sie sagen — darüber kann ein jedweder Unbefangener urtheilen. Es ist auch eine seltsame Vergleichung, die sich der Herr Beleuchter — der freilich in allen Vergleichungen, wenn sie auch noch so sehr hinken, allgewaltig ist — am Ende dieses ersten Theils seiner weisheitsvollen Rede erlaubt. 41) Die Carlettische Negociation und der Basler Friede paßen nicht zusammen. Die Zeit wird erst entwickeln, was eigentlich zu dem Gerüchte jener Carlettischen Negociation Veranlaßung gegeben habe. Ich wiederhole noch einmal mein Bekenntniß, daß ich zur Ehre des kaiserlichen Ministeriums seinen Versicherungen, gar gern Glauben beimeße. Ich kann aber wahrlich nicht dafür, daß andere Menschen, die mehrere Begebenheiten kombiniren, und diese, mit gewißen ehemals genug erklärten Absichten in Verbindung setzen, auch die neuerlichen Schritte genau bemerket haben wollen, noch jezt es

41) Ebendaselbst.

sich nicht ausreden laßen, daß wenigstens Ideen dieser Art in Wien bei dieser vielleicht günstig scheinenden Periode, wieder aufgelebt, oder vielmehr erwacht seyn möchten. Die Folge der Zeit wird gewiß über dieß alles, und was ein ähnliches von Wien sich herschreibendes Gerüchte 1793 in Umlauf brachte, Aufschluß geben. Nur noch ein klein wenig Gedult. Ich will glauben, und wünsche es, daß das kaiserliche Ministerium völlig gerechtfertigt erscheinen werde. Uebrigens wiederhole ich es noch einmal — mit Ihrer Erlaubniß, mein untrüglicher Beleuchter — die Zusammenstellung des Preußischen Friedens — der auf dem Wunsch des ganzen teutschen Reichs beruhete, mithin nur diejenigen wider sich haben kann, welche in der Fortdauer des Krieges ihr personelles Intereße zu finden glauben — mit der Carlettischen Negociation, die wahrlich, um nur das wenigste zu sagen, im ganzen Sinne des Wortes auffallend gewesen wäre, ist ein Misgrif, deren Sie, ohne sich zu schämen, sich so viel schuldig machen.

Nun endlich nach jener weisen und witzigen Digreßion, bei welcher jedem Leser zugerufen werden muß: ausculta et perpende, gehet der Beleuchter zur Demarkationslinie über, die seinen völligen Unwillen verdienet. Dieß ist der Engel, der ihn mit Fäusten schlägt, dieß — diese unglückliche Linie — ist ein Nagel zu seinem Sarge. Bei dieser Gelegenheit hauet er denn ganz unbarmherzig auf den Fragmentenschreiber, der ihn aus Ueberzeugung, daß es mit dieser Linie eine sehr gute Sache sey, widersprochen hat, los. 42) Nach einer mehrere Seiten ein-

42) Ebendaselbst S. 37. gibt der Beleuchter mir Schuld, ich äußere den Gedanken, daß er durch Satans-Trug ein böses Herz besitze. Nein, nein, ich habe des Satans und seiner Einwirkung auf sie nicht gedacht. Nirgends habe ich Sie, lieber Johannes, zu einem Beseßenen gemacht, und dieß müßten Sie doch wohl seyn, wenn der leidige Satanas — deßen Existenz die neuern Theologen ohnehin zweifelhaft machen — seinen Geist in Sie hineingegoßen hätte. Auch der Glaube an Beseßene ist schon längst weggespült. Nach der neuern Exegetik waren es nur Rasende.

nehmenden Tirade, die in ihrer Art witzig ist, aus der aber kein heller Gedanke hervorleuchtet, und in welcher der Beleuchter äußerst scharfsinnig zeiget, daß es wahrlich ein arges und böses Ding mit dieser Linie sey, daß darunter gefährliche Absichten verborgen liegen, und daß der König bei dieser Gelegenheit Dinge unternommen habe, wofür man Teutschland in einem ziemlich kreischenden Tone warnen müße, erzälet er, daß der fromme Reichstag an den Rand einer Kluft, aus welcher giftige Dünste hervorgehen, und die er uns gar schrecklich und fürchterlich, mit allen Farben, die seine Einbildungskraft ihm eingiebt, vormahlet, gebracht sey. 43) Wahrhaftig, wenn man diese Stellen lieset, so muß man den hellen, tiefsinnigen und weit sehenden Geist des Herrn Beleuchters ehrfurchtsvoll bewundern, ihn glücklich preisen, daß er einen solchen Scharfsinn, der ins Innerste aller Zukunft dringet, erhalten hat. Aber, mein

43) Beleuchtung S. 38. Um Vergebung, wollen Sie der Kurtius seyn, deßen Sie hier erwähnen? Schonen Sie Ihres Lebens!

lieber Herr Johannes, ihr Gaul macht Ihnen dem ohnerachtet hier wieder dumme Streiche. Er läuft mit ihnen davon,

und immer hop, hop, hop
gieng's fort im sausenden Galop,
daß Roß und Reuter schnoben,
und Kieß und Funken stoben. 44)

Uebrigens ist auch dieser Theil Ihrer ganz seltenen Epistel so ziemlich mit Unwahrheiten von verschiedener Gattung angefüllt. Was sie eigentlich mit dem compelle intrare, das auch bei wichtigen Höfen gebraucht seyn soll, 45) hier sagen wollen, weiß man nicht. Das aber ist bekannt, daß ehe noch an eine förmliche Abschließung des Friedens zu denken war, in dem Augenblicke, in welchen man über den Ausgang dieser Friedensunterhandlung in Berlin selbst noch zweifelhaft war, sich die vordersten und angesehensten Stän-

44) Bürgers Gedichte.

45) Beleuchtung S. 39. Sie haben, mein Herr Beleuchter, überhaupt die Gabe, dunkel und bisweilen unverständlich zu reden. Der Geist der Pythia ruhet siebenfach auf Ihnen.

de des Niedersächsischen Kreises mit dem dringendsten Ersuchen an den König gewandt haben, daß es ihm gefällig seyn möge, in dem abzuschließenden Friedenstraktate, oder in den Friedenspräliminarien eine solche Klausul einrücken zu lassen, wie der §. 58 des Ryswickischen Friedensinstruments enthält, nemlich, daß diejenigen Stände des Reichs in den Frieden mit begriffen seyn sollten, welche vor Auswechselung der Ratifikationen, oder binnen einer Zeit von drei Monaten, sich dazu geneigt zeigen würden. Es ist eine Fiction von der besondern Art, in welcher Sie so sehr stark sind. Ei, Ei, fast stößt die Vermuthung in mir auf, daß ein Irrthum in der Person und des Ortes hier vorgefallen sey, und Sie das Benehmen eines andern großen Hofes — Sie wißen wohl, wer dieß ist — mit lebhaften Farben ausmahlen. Die kurbrandenburgische Abstimmung vom 1sten Junii haben alle biedere, mit ihrem Vaterlande es gut meinende Teutsche, ihren Wünschen entsprechend gefunden. Wenn Sie in ihrem ganzen Machwerke ein Wort der Wahrheit gesagt haben, so ist es die, daß Sie diese Abstimmung vom 1sten Juni trost-

reich[46] nennen. Ich glaube, Sie drükt das Gewißen. Vermuthlich fühlen Sie das Unrecht, das Sie begehen — und so mögte ich Ihnen wohl zu dem Anschein der Beßerung Glück wünschen, doch es ist nur Schein. Sie bleiben der nämliche. Und warum fallen Sie gleich wieder ins Hämische? Sie sprechen ziemlich — beinahe ganz — in dem Tone, der von Leuten gebraucht wird, deren Herz Ihnen sagt, daß sie boshaft handeln.[47] Es übersteiget selbst das Maaß der Bosheit, dem Könige von Preußen den Vorwurf zu machen, daß er dem Oberhaupte des Reichs einen Krieg über den Hals ziehen wolle.[48] Gehen Sie doch in die Geschichte des leztern Reichsgutachtens und in dasjenige, was kurz vorher vorgegangen ist und bis zum Eckel gesagt worden, nur mit einem geringen Grade von Unpartheilichkeit zurück. Sie wißen — außer Ihnen wenigstens weiß es ganz Teutsch-

46) Beleuchtung S. 39. N. 47.

47) Man lese, was der Verfaßer der Beleuchtung S. 40 und ferner sagt.

48) Diesen reichen Fund kramt er ebendaselbst S. 42. aus.

land — daß es der reinste Wunsch des Königes war, und noch ist, daß das ganze teutsche Reich, mit Einstimmung seines Oberhauptes, von welchem, in dieser wichtigen Angelegenheit sich zu entfernen, für jeden patriotisch denkenden Stand des Reichs, eine gar empfindliche Sache ist, zu einem Werke die Hände biethen möge, das vielleicht allein — werden Sie nicht böse, mein lieber Johannes — unsre Verfaßung aufrecht erhalten kann. Der König hat diesen Wunsch seines Herzens mehr als einmal laut und unverholen zu erkennen gegeben, und die Offenheit, mit der er gehandelt hat, war schon gleich Anfangs Bürge seiner reichsgesetzmäßigen Grundsätze — der Redlichkeit seiner Gesinnungen. Sie drohen, Herr Beleuchter, und verkündigen, indem Sie auf Preußen ein Ungewitter vom hohen Olymp herab exorcisiren, und demselben fremde Mächte auf den Hals senden wollen — die nun freilich auf Ihren Wink gleich bei der Hand seyn müssen — mit Dingen, die da kommen sollen. 49)

49) Ebendaselbst. Ei, Ei, Herr Kardanus, Sie verstehen warlich das Dunkel der Zukunft zu durchschauen!

Der Vodersatz Ihres ganzen Geschreibes ist aber nicht ganz richtig und gehöret mit zu den syllogismis cornutis, deren Sie sich so vieler schuldig machen. Und nun vergeßen Sie sich so weit, daß Sie den König von Preußen und alle jene Reichsstände, die in die Preußische Mitwirkung zum Reichsfrieden hineingegangen sind — und dieß sind bei weiten die meisten und wichtigsten — Verräther zu nennen sich nicht entblöden. 50) Wahrhaftig, man weiß nicht, ob man über diese Ihre Unverschämtheit und Bosheit, die wahrhaft so ziemlich Nebukadnezarmäßig herauskommt, lachen, oder den Zustand Ihrer Seele — Ihr Landsmann, Herr Zimmermann, pflegt dieß eine schreckliche Geistesabwesenheit zu nennen — beweinen soll. Tiefe Verachtung trift Ihnen hier und dieß ist Ihr bestes und verdientes Loos. 51)

50) Ebendaselbst S. 42. Das Ding wird nach gerade mit Ihnen zu toll.

51) Seyn Sie nur unbekümmert. Schon sacratissimus Imperator Justinianus sagt L. VII. C. si quis Imp. maledixerit, von solchen Handlungen, als die ist, die Sie sich erlauben: "Si ex insania processerit, "miseratione dignissimum."

Was Sie von unruhigen Ministern zu Berlin und Regensburg 52) sprechen, gehöret zu denjenigen Dingen, welche kein Mensch — der nicht Ihren Seherblick hat, und in die hohen Geheimniße Ihrer Allwißenheit eingedrungen ist — einsehen und verstehen kann. Die Komitialminister der wichtigsten Höfe — von diesen scheinen Sie zu sprechen — und namentlich der Kurbrandenburgische, und diejenigen, die mit ihm verbunden sind, denken rechtschaffen, gut und edel, erfüllen Ihre Pflichten als teutsche Männer, und verabscheuen Unruhen, Zweizüngigkeit und Kabalen. Diese Kabalen sollen zwar am Orte der Reichsversammlung nicht sehr selten seyn, doch merket man, seit dem dort auch ambulatorische Ministerien gesehen werden, sie weit häufiger. Seit dem äusert sich so manches was nach ins Feuer bringen 53) schmecken mögte. Was die Minister in Berlin machen? ob Sie unruhig sind oder nicht?

52) Ebendaselbst.

53) Dieß ist Ihr Ausdruck Ebendaselbst. Ich will mir die witzigen Worte nicht zu eigen machen.

dieß ist eine Frage, die Sie wohl nicht beantworten werden. Die Stimmung, die dort herrschet und auf einen allgemeinen Frieden gehet, zeiget wenigstens keine unruhigen Köpfe. Aber freilich besitzen auch diese Männer nicht Geschmeidigkeit, nicht Pflichtvergeßenheit genug, wider ihre Ueberzeugung und wider das auf Gründe des Rechts und der Billigkeit gebaute Intereße ihres Königes zu handeln. Sie können die Verbindlichkeit nicht einsehen, daß der König und das ganze teutsche Reich so lange in einem verderblichen Krieg verwickelt bleiben soll, als es Oesterreich seinem Intereße gemäß hält. Dieß scheinen Sie, Herr Beleuchter, für Zanksucht, für Liebe zur Unruhe zu halten. Sie irren gar unsanft und gröblich. Ob es in Wien unruhige Minister gebe, will und kann ich nicht untersuchen. Es ist mir auch wahrhaft gleichgültig, sehr gleichgültig. Ueberhaupt ist die Ministerrevüe, die Sie vornehmen, ein sehr unüberlegtes Ding, und verräth eine Inkruditát. Fast, mein lieber Herr Johannes, muß ich glauben, daß Sie, in dem Augenblick, als Sie sich niedersezten, um alle diese schönen Siebensachen mit innigem Wonne-

gefühle niederzuschreiben, in dem Zustande jener Ihnen genau bekannten Lacedaemonischen Sklaven waren, zu deren einen Sie mich — aus Ueberguß Ihres liebevollen Herzens — so gerne machen wollen. Die Rolle, die Sie spielen, ist ganz darnach geeigenschaftet.

Nun zum dritten Theile Ihrer Straf- und Bußpredigt— denn nach gerade werde ich doch müde, Ihr Lirum larum von Beleuchtung noch genauer und weitläuftiger durchzulaufen.

Die gottlosen Fragmente machen dem Kaiser den Vorwurf, daß Er nicht Frieden haben wolle, und deßwegen wollen Sie mich stäupen. Ich wünschte, daß Sie, anstatt kurz und rund über mich Standrecht zu halten, mich widerleget hätten. Jezt mögte man wohl schwerlich bekehret seyn, weil Schelten und Toben ein etwas leichtes Handwerk, wenigstens leichter ist, als widerlegen. Erlauben Sie, zur künftigen Belehrung meiner Wenigkeit und eines großen Theils meiner Zeitgenoßen, einige Fragen. Heißt das

Frieden ernstlich wollen, wenn der Kaiser den darauf abzielenden Wunsch des Reichs zwei Monat, ohne höchste, von den Ständen so sehnlichst erflehete, Entschließung liegen läßet, ohne einen Schritt zu thun, der jenem allgemeinen Wunsche entspricht? Heißt das Frieden ernstlich wollen, wenn nun zwar die dem Kaiser empfohlene Rücksprache endlich — nach zwei Monaten — genommen, aber auf eine solche Art gemacht wird, daß die Antwort gar nicht anders ausfallen können, als sie wirklich ausgefallen ist? Heißt das Frieden wollen, wenn aller schriftlichen und mündlichen Versicherungen ohnerachtet, in eben dem Augenblicke Verbindungen eingegangen werden, die mit jenen Zusicherungen, und dem so laut erklärten, heißen, vom Kaiser selbst genehmigten Wunsche des Reichs, in dem entscheidendsten Widerspruch stehen? Heißt das Frieden ernstlich wollen, wenn man darauf hinausgehet, alles zu thun, was nur das Friedensgeschäfte hemmen, und den darauf abzielenden Arbeiten Hinderungen entgegen setzen kann? Wenn Sie, Herr Beleuchter, dieß noch unerklärbare Räthsel entziffern können, wenn es Ih-

nen gelingt, die Nebel, die auf der ganzen Verfahrungsart des Wiener Hofes bis jezt ruhen, zu zerstreuen, und dem Auge der Unglaubigen, nun einmal wahre Realität, Fakta und Thatsachen verlangenden Welt, in voller Klarheit, das reichspatriotische, mit dem gegebenen Worte übereinstimmende Benehmen des Wiener Kabinets anschaulich machen; wenn es Ihnen, sage ich, gelingt, ein ganzes Heer anderer Einwürfe, die freilich dagegen gemacht werden können, und die mancher für unwiderlegbar hält, zu refutiren, so verdienen Sie den schönsten Kranz, den ein Deduzent jemals errungen hat. Sie fühlen sich gewiß zu einer solchen Arbeit stark und tapfer genug, und die Ueberzeugung, daß dem Wiener Kabinette zu viel geschehe, wird nicht fehlen. Wie der arme geschlagene und von Ihnen zermalmte Berliner Hof sich helfen wird, dieß — ja dieß — sey Ihr wenigster Kummer. 54)

54) Aber gehen Sie auch hübsch artig zu dem wirklichen Rechte über, denn bisher gehet alles, was sie sagen — selbst da, wo es Ihnen gelingen möchte, einen

Sie versichern, die auf die kaiserliche Anfrage von dem Preußischen Kabinette erlaßene Antwort sey nichts sagend 55) gewesen. Was sollte Sie mehr in sich enthalten? Ich glaube, sie fiel so aus, wie man nur auf eine nichts sagende Frage, wenn man in gewißen Schranken der Achtung bleiben will, antworten kann. Dem Kaiser war die Haupteinleitung zum Frieden zu treffen, überlaßen, und daß dieß geschahe, war recht und konstitutionsmäßig. Der König von Preußen konnte für das Reich nichts festes und bestimmtes unterhandeln und beschließen, da es ihm an der dazu gehörigen Vollmacht, an dem Auftrage deßelben ermangelte. Er mußte die Haupteinleitung von Wien aus, und eine vertrauliche Eröfnung der Gesinnungen des kaiserlichen Hofes zu seiner Direktion — wenn es so zu reden erlaubt ist — erwarten. Es bedurfte gar keiner Rück-

oder den andern Ihrer Leser irre zu führen — nur auf Formalien, auf ein förmliches dem wirklichen entgegen stehendes Recht.

55) Beleuchtung S. 46.

sprache von Seiten des Kaisers, und keiner Versicherung, sich fürs Reich verwenden zu wollen, von Seiten des Königes, wenn es in des leztern Macht allein stand, dem Reiche einen beruhigenden Frieden wieder zu geben. Man verhielt sich, nachdem jene nichts sagende Antwort — ich brauche die Worte meines Beleuchters — auf eine nichts sagende Frage eingelangt war, zu Wien ganz stille, und gieng in demjenigen Wege, den man für sein eigenes Intereße für den bequemsten und vortheilhaftesten hielt, immer lebhaft — wie die Folge ergeben hat — und unbekümmert fort. Der König schloß indeßen den Basler Frieden mit Frankreich, der dem Hause Oesterreich so unangenehm, und meinem Herrn Beleuchter ein Werk ist, das er im eigentlichen Eifer seines Strafamts der größten und stärksten Ahndung würdig hält. Nicht der Kaiser — Herr Beleuchter Sie irren — sondern der König von Preußen brachte die Sache jezt ans Reich 56) und überließ es demsel-

56) Der Beleuchter erzählt S. 48. so, als ob der Kaiser dem Reiche die erste

ben — und deßen einzelnen Ständen — die Vortheile, welche in dem gedachten Basler Frieden für daßelbe in sehr vielem Betracht und unter bestimmten Bedingungen ausbedungen waren, zu geniessen, oder vielmehr, sich derselben, durch Anwendung der gehörigen Mittel, durch Betretung der dahin führenden Wege, theilhaft zu machen. Die allgemeine Reichsversammlung fand die Sache auch der Mühe werth in Ueberlegung zu ziehen, und schon war der Tag bestimmt, an welchem das Reichsdirektorium zur Verlaßnehmung schreiten wollte, als das kaiserliche Hofdekret vom 19ten Mai ankam, des denn freilich sehr einleuchtend den Stempel trug, den man erwartet hatte, in den allgemeinen Stimmungen aber nichts veränderte. So verhält sich die Sache. Es ist meines Orts nicht — dieß gehöret zu solchen Ungezogenheiten, deren mein Omnis homo von Beleuchter allein fähig ist — bestimmen zu wollen, wer bei der Sache schonender zu

Nachricht von dem zwischen Preußen und Frankreich zu Basel geschlossenen Frieden gegeben habe.

Werke gegangen ist, der Wiener, oder der Berliner Hof. Es kommt nicht allemal auf Worte an, Thatsachen sprechen mehrentheils, für vernünftige Leute, lauter und verständlicher als Worte. Sie, weiser Johannes, legen es als eine Schonung aus, daß der Kaiser der Ahndung nicht einmal gedacht, welche Preussen sich selbst diktirt habe. 57) Nun das soll ja wohl die Acht- und Oberacht seyn? Nur schade, daß man in Teutschland nicht so frisch weg mit Bannstralen um sich werfen und Standrecht halten kann. Es gehört etwas mehr dazu, und eben so gewiß ist, daß jene Worte zwar sehr unüberlegt — doch dieß ist bei Ihnen Charakterzug — aber etwas leichter geschrieben, als ins Werk gesetzet sind. Es war ein Glück, daß Sie, mein kluger Seher, nicht jenes Hofdekret aufgesetzet haben, vermuthlich würden Sie nicht so leise getreten seyn, und ein gar mächtiges Echo wieder ertönet seyn, das Ihnen nicht wohl behaget haben würde. Nein, nein, lieber Johannes, glauben

57) Diese witzige Bemerkung findet sich gleichfalls S. 48.

Sie mir nur dieses einzigemal, es war nicht Schonung, es war Klugheit und Selbstgefühl, Ueberlegung und ein etwas schärferer Blick, auf das, was erfolgen würde, als Sie zu besitzen wenigstens affektiren, welcher das kaiserliche Ministerium bei Faßung jenes Hofdekrets leitete. Sie meinen es bisweilen gar zu böse und scheinen sich in die Zeiten des Rothbart Friedrichs zurückzusetzen. Sie möchten — denn Borußiens hochfliegender Adler ist Ihnen ein Greuel und Aergerniß 58) — gar zu gern die Preußische Macht und sein Ansehn sinken sehen. Doch vielleicht ist es nur Spaß. Ehedem wenigstens war dieß Haus der Gegenstand Ihrer Bewunderung und Ihrer heißen Wünsche. — Vielleicht heißt es auch noch jezt von Ihnen nicht mit Unrecht:

Vn espritose rarement etre, ce qu'il veut.

Sie,

58) Zweimal äußert der Beleuchter seinen Unwillen über diesen von mir gebrauchten Ausdruck. Er mögte den Adler gar zu gerne fallen sehen. Vana sine viribus ira.

Sie überlaßen sich wieder ganz Ihrem Gaule, und der rennt wieder mit Ihnen in die weite Welt, wenn Sie bei Gelegenheit des leztern Reichsgutachtens dem Preußischen Hofe Sachen aufbürden, welche — wie die ganze Reichsversammlung bezeugen kann — auf dem höchsten Grad der Unwahrheit beruhen. 59) Es ist die gröbste Erdichtung, daß durch unbestimmte Schreckniße andern Ständen die Mitverwendung des Königes aufgedrungen sey. Soll dieß etwan auf Kurbraunschweig 60) gehen, das während dieser Berathung sich von dem teutschen Reiche nicht trennen wollte, vielmehr auf eine sehr patriotische Weise sich damit vereinigte? o si tacuisses — mein guter Herr Johannes, Sie vertheidigen sich schlecht. Wenn Sie in die Enge kommen, so ist jede Art von Waffen zur

59) Man findet die fabelhafte und unwahre — grobe Leute sagen — lügenhafte Erzählung S. 49.

60) Beleuchtung S. 49. Hier, Herr Beleuchter, begehen Sie abermals einen Sprung über sich selbst hinaus.

Erhaltung Ihrer Existenz Ihrer Haut gut genug. Nicht ein einiges Votum hat Kurbrandenburg durch irgend eine Art von Gewalt und Drohung, wie der Herr Beleuchter sich ausdrückt, zu erringen gesucht. Mittel dieser Art, verhaßte Wege, welche die Stimmfreiheit kränken, in der kaiserlichen Wahlkapitulation hoch verpönet, und an sich zwar nichts neues sind, aber nie mit so vieler Zudringlichkeit, als diesesmal gebraucht werden, sind im reichsten Maße angewendet, hierinn haben Sie vollkommen recht. Dieß that aber nicht Preußen, nicht Kurbrandenburg, sondern ein anderer großer Hof, deßen Absichten bekannt sind, und deßen Namen Ihnen Ihr Herz sagen wird.[61] Zu dem durch jene Be-

61) Bei allem Unwillen, den jeder Unpartheiische, jeder Vernünftige, über die unanständigen Ausdrücke der erbitterten Galle des gutmüthigen Johannes, fast auf jeder Zeile erneuert fühlet, kann man sich doch warlich nicht eines mitleidigen Lächelns enthalten, wenn er sich so weit vergißt, daß er die nur zu bekannte Geschichte der Abfaßung des Reichsgutachtens vom 3ten Julii, und die Rolle, welche

rathung zu Stande gekommenen Reichsgutachten, und bei deßen Faßung, hat, wie gleichfalls jedermann weiß, Brandenburg sehr ernsthaft mitgewirket. Es ist die sträflichste Unwahrheit, daß durch Brandenburgische Veranstaltung sol-

das Kollegium der Reichsstädte dabei gespielet hat, S. 49. N. 59. in öffentliche Erinnerung bringet. Ach, der heroischen Städte und ihrer zum Theil noch heroischern Stimmführer! Sie haben sich wacker und treflich, redredlich und treu gehalten, diese tapfern Vertheidiger reichsständischer Stimmfreiheit. Folgsam und beharrlich; beharrlich und folgsam! Die vollständigsten Belege darüber sollen und werden — wie ich gewiß weiß — zu seiner Zeit erfolgen. Das Reich soll und wird — dem gutmüthigen Johannes sey es einstweilen zu seiner Beruhigung gesagt — das ächte verfaßungsmäßige Benehmen dieses Kollegiums, in seiner ganzen Vollendung dokumentirt erhalten. Inzwischen gestehet man gern, daß der sachkundige Korrespondent aus Regensburg wahr sagte. Denn es ist den Vertretern der Städte nicht nur von den Kaiserlichen, daselbst bei der Reichsver-

ches verspätet worden 62) — eine Unwahrheit, wovon ein jeder sich überzeugen kann — dieß Leztere hat vielmehr sehr ernstlich auf die Berichtigung deßelben gedrungen — und warum haben denn die kaiserlichen Gesandten so spät abgestimmt, wenn ihnen an Beschleunigung der Sache so viel gelegen war? Es übersteiget jedes Maaß der Unverschämtheit, wenn der Beleuchter von einer rastlosen Anstrengung der Frankpreußischen Partheigän-

sammlung angestellten Ministern, sondern auch von einem andern noch wichtigern Manne, über ihr Betragen das größte Lob ertheilet worden. Und das von Rechtswegen! Sie hatten es um den kaiserlichen Hof redlich verdienet. Auch darüber werden die nöthigen Belege demnächst erscheinen, und durch diese wird die bemerkte Stelle ihre beßte Erläuterung erhalten. Ich fürchte aber, daß wenige der namentlich darunter begriffenen Freunde dem Verfasser vielen Dank dafür wißen werden, daß er die erste Veranlaßung dazu gegeben hat.

62) Beleuchtung S. 51. Was Sie sich doch nicht alles erlauben?

ger 63) redet, und es gibt gewiße Species von Klotzigkeit, die von einer solchen Art sind, daß Sie nicht mit der Feder beantwortet werden können. In diese Reihe gehöret auch jene grobe Lüge. Ich übergehe sie daher ganz mit Stillschweigen, und überlaße den Verfaßer, der alles Gefühl der Wahrheit verlohren hat, so wie diejenigen auf deren Geheiß oder mit deren Beifall er jene Unwahrheit niederschrieb, ganz ihrer eigenen Schande.

Daß beim Friedenswerke, wenn es in der Ordnung gehen und nicht vieles vorkommen soll, was in der Folge widrige Eindrücke macht, oder wohl gar als reichskonstitutionswidrig sich darstellen möchte, auf dem in sehr bekannten Reichsgesetzen vorgeschriebenen Wege gegangen werden muß, daran zweifelt niemand. Der Kaiser, der seine Wahlkapitulation befolgt, verdienet nicht deswegen Lob, daß er sol-

63) Auch dieser völlig widersinnige Ausdruck, der ganz von dem Geiste zeuget, in welchem das Werk geschrieben ist, findet sich auf der nämlichen Seite.

che beachtet, sondern deswegen, daß er sich bei so vielen Zumuthungen, die ihm von ungewißenhaften Männern geschehen mögen, nicht über die Gesetze erhebet. 64)

Noch einmal lermt der theure liebevolle Johannes über den Fragmentenschreiber, der mit gewißen Dingen und Sachen hervorgetreten ist, die in einem bekannten Klima, unter einem gewißen Himmelsstriche, unter welchen der Verfaßer der Beleuchtung lebet, nicht gerne gehöret werden mögen. Es hat ihm gefallen, dasjenige, was in jenen Fragmenten gesagt ist — und in der Maaße als es gesagt worden, nicht wieder zurückgenommen werden kann — besonders am Ende etwas umzuformen, und solchem eine gewiße Derbheit — Grobheit nennen es unhöfliche Leute — aus dem reichen Schatze der Vorrathskammer

64) Dieß merken Sie sich in Zukunft, ehe Sie Ihre Lobposaune erheben, über Dinge, die so erfolgen, wie sie geschehen müßen. So etwas ist Ihnen S. 51 und 52 mit untergelaufen.

seiner starken Sprache 65) anzuhängen; doch dieß ist nun einmal dem Beleuchter eine Kleinigkeit. Er versichert aber, daß dasjenige, was die Fragmente sagen, nicht sowohl Oesterreich, als vielmehr den gesunden Menschenverstand beleidige. 66) Sie haben recht. Es beleidiget den gesunden Menschenverstand, so wie Sie die Dinge zusammen stellen, und nach einander herauswörgeln. Das, was ich wenigstens gesagt habe, mag doch wohl so ganz unsinnig nicht seyn, als Sie es schildern, denn Sie sagen ja selbst, daß es nicht ganz ohne Beifall sey. Uebrigens würden Sie wohl thun, um eine genaue und bestimmte Antwort und richtige Nachweisung auf ihre Anfrage, was ein Reichsgutachten sey, zu erhalten, erst ein Kollegium über das Staatsrecht zu hören. Das, was sie davon bemerken, 67) mögte

65) Beleuchtung S. 52 bis 55. findet sich die neue Lesart.

66) Ebendaselbst S. 56.

67) Man sehe die belehrende Note S. 53. N. 67. Sie sagen doch in derselben selbst, daß der Kaiser nicht das Gegentheil von dem thun dürfe, was in ei-

noch wohl manchen bescheidenen Zweifeln unterworfen bleiben. Mir ist die Zeit zu edel, einem so einsichtsvollen Manne die meinigen vorzutragen. Sie mögten solche ebenfalls für unsinnig erklären.

Rudolphs von Habsburg Geschlecht hat, wie Sie so ziemlich richtig bemerken — die hie und da vorkommende enallage temporis et modi schadet nichts — ein Glück erlebt, 68) deßen kein Haus sich rühmen kann. Es breitete sich aus wie ein Palmbaum. Schon Rudolph wußte seine hohe Würde zur Ausbreitung seiner Macht treflich zu nutzen, und sein Sohn Albrecht wollte alles an sich ziehen. 69) Auch in nachherigen widrigen Stürmen vermehrte sich das Ansehen des

nem Reichsgutachten ihm zu erkennen gegeben wird. — Gewiß doch wohl, so wenig mittelbar als unmittelbar?

68) Der Verfaßer redet davon S. 57. ff.

69) So schilderte diesen Monarchen Johannes Müller in seiner Geschichte der schweizerschen Eidgenoßenschaft Th. 1. treflich und wahr.

Hauses, das jenen Rudolph als Ahnherrn verehret. Seit Maximilians I Zeiten, ist diese Macht durch günstige Schicksale allerlei Art — hauptsächlich per lanceam carnalem — zu einer Höhe gestiegen, die man in der Mitte des XV Jahrhunderts gewiß nicht zu denken wagen durfte. Es gehöret hier nicht her, die Rechtstitel aller Besitzungen des Erzhauses Oesterreich zu untersuchen. Sie selbst haben geäusert, daß dergleichen Inquisitionen zu nichts fromme, und sich, als Kenner des bekannten Axioms: nulla regula sine exceptione, nur bei dem leidigen Preußen, wie wir vorhin bemerket haben, eine Ausnahme zu machen, erlaubt. Ich will mich dabei beruhigen. Die Burgundische Vermählung war die Quelle der Eifersucht für Frankreich und aller daraus entstandenen Kriege. Am Ende des vorigen Jahrhunderts — eigentlich von Zeit des westphälischen Friedens an — drohete Ludwig XIV, der alles haben wollte, dieser Attila seines Jahrhunderts, 70) dem Erz-

70) So nennt Kaiser Leopold den gedachten König in seinem Manifeste ge-

hause Oesterreich mehrmals den Untergang, und das teutsche Reich stand mit Redlichkeit diesem Hause, deßen Kaßen mehrentheils erschöpft, und deßen Krieger nicht sehr geübt waren, nach allen Kräften bei. Auch Ungarn mußte oft durch teutsche Mittel dem Erzhause erhalten werden. Dieß alles hat seine unleugbare historische Richtigkeit. Die Erhaltung der Oesterreichischen Besitzungen hat dem Reiche, das in alle Kriege deßelben verwickelt wurde, unendlich gekostet. Aber was soll das alles? Kurbrandenburgische Truppen haben in allen damaligen Kriegen gefochten, und für Oesterreich tapfer gewirkt. Mancher Brandenburgische Krieger starb zum Besten des Erzhauses auf dem Bette der Ehre. Wozu alle jene neue Wahrheiten? will der Beleuchter etwan den Beweis führen, daß das hohe Erzhaus Oester-

gen Frankreich von 1688. "Quip-"pe — so lauten die Worte — qui et "per Attilas flagellaverit subinde ad cor-"rectionem dilectos." Man liest dieses erbauliche Manifest beim Pachner Th. 2. S. 646.

reich dem Reiche, und der so lange getragenen Kaiserkrone unendlich viel zu verdanken habe? Nun, ja, wir wollen ihm diesen Beweis — denn notorische für jedermanns Augen liegende Dinge bedürfen, wahrlich, keiner auch noch so leicht zu führenden Beweise — schenken. Aber aufgeschaut, liebe Leser! Schlesiens Verlust machte, daß Oesterreich sich mit Frankreich gegen Preußen verbinden mußte. 71) Oesterreich war gedrungen, dem langjährigen Feinde seine Monarchie in die Arme zu werfen, um nur Schutz und Schirm gegen den Markgrafen von Brandenburg, den man noch achtzehn Jahr vorher als Kammerknecht des Wiener Hofes behandeln zu können glaubte, zu finden. Der Beleuchter dolirt darüber, 72) daß der siebenjährige Krieg eine solche Wendung als er gehabt, genommen habe. Freilich war

71) Bel. S. 59.

72) Ebendaselbst S. 60. Möchte Ihnen doch Johannes Müller, der in seiner Darstellung des Fürstenbundes sehr vieles Treffende darüber sagt, hier etwas Aufklärung verschaffen.

es ein Unglück — sit venia verbis — daß der damals für völlig untrüglich gehaltene Plan völlig scheiterte, und die schönsten Theilungsprojekte dahin fielen. Doch Marie Therese und Joseph gaben dem Staate neues Leben, und heilten die Wunden, welche jenem geschlagen worden. Dieß erzählet uns der Beleuchter. So blieb, sagt er ferner: die Eifersucht. 73) Bei wem? bei Preußen? Ja, es wollte nicht ruhig zusehen, daß dem Hause Pfalz dasjenige entzogen würde, was die Rechte ihm einstimmig zuerkannten. Es machte Augen, als man die Verbindlichkeit älterer Reichsgesetze und beschworner Verträge in Zweifel zog. Es ward aufmerksam, als besonders von 1783 an, manches in Teutschland vorgieng, bei welchem Konnivenz und eignes Intereße lauter und merkbarer sprach, als die Stimme der Gesetze, die dem Oberhaupte des Reichs so heilig, als unverletzbar allen Gliedern dieses ehrwürdigen Staatskörpers seyn müßen. 74) Dieß

73) S. 60.

74) Alle diese Sachen finden Sie mit wahrer Meisterhand geschildert, in der

heißt — mit dem Verfaßer zu reden — Eifersucht. Aber Preußen hat noch gröber noch unverzeihlicher gefehlet. Mißgeschick aller Art verbitterte die Tage Josephs in den leztern Zeiten seines Lebens. Eine bedenkliche Gährung brach nach der andern in seinen Staaten aus, und diese wußte der Berliner Hof zu nutzen. 75) Doch es gehet noch weiter, während daß Oesterreich im Laufe dieses Jahrhunderts ein Unglück nach dem andern erlebte, acquirirte Preußen Staaten über Staaten, raubte und plünderte — denn das heißt eigentlich das, was sie sagen — wo es konnte, nahm die größten und schönsten Städte Pohlens weg, konsolidirte zwei Fürstenthümer mit seinem Staate, und schließt nun gar mit

schon mehrmals angezogenen Darstellung des Fürstenbundes von Johannes Müller. Ich bitte Sie, lesen Sie dieß Werk doch noch einmal genau und mit Ueberlegung durch.

75) Beleuchtung S. 61. Der Berliner Hof, — so sagte der Verfaßer — wußte von diesen widrigen Umständen Gebrauch zu machen.

Frankreich Freundschaft. 76) Ei, ei, wo gerathen Sie, mein sanfter Johannes, in Ihrem Eifer hin!!! Sie vergessen, was Sie sprechen. Vergeßen sich selbst, und schmeißen mit einer Indecenz, die nur Sie sich erlauben können, alles durcheinander. Was kann Preußen dafür, daß Oesterreich unter seinem Karl den VI die italiänischen Provinzen verlor? Was kann Preußen dafür, daß der leztere Krieg, den dieser Regent gegen die Türken führte, so ganz unbeschreiblich schlecht geführet wurde? Kann Preußen dafür, daß das Finanzsystem des Wiener Hofes immer in Zer-

76) S. 61. ff. Ein allerliebstes Frikaßee von Inkruditäten wird von dem Beleuchter hier zusammen gerühret. Hier macht mir der Ehrenmann darüber Vorwürfe, daß ich behauptet habe, Preußen sey an dem Unfalle Polens von 1772 unschuldig. Um mich des Gegentheils zu überführen, berufet er sich S. 61. N. 71. auf Büschings Magazin Th. XI und auf einen dort abgedruckten Bericht des kaiserlichen Gesandten zu Petersburg vom 28sten Sept. 1725. Ein herrlicher Gegenbeweis! Ich mögte wol

rüttung war? Was kann Preußen dafür, daß Joseph solche Maßregeln ergrif, die in seinen Staaten eine allgemeine Gährung verursachen mußten, und ihn, den unternehmenden Mann, am Ende seines Lebens, als er vor dem Angesichte des Todes, in den besten Jahren stand, zwangen, den größten Theil seiner Absichten, seiner Wünsche und Befehle zurückzunehmen, ohne doch zugleich mit diesen seinen vernichteten Entschlüßen die Folgen seiner Handlungen vertilgen zu können? Was für Gebrauch hat Preußen von diesen Gährungen gemacht? Reden Sie, oder erinnern sich deßen, was der

die kühne Frage aufwerfen: Stehen Sie, Herr Beleuchter, dafür ein, daß alles, was jener Gesandte berichtet hat, Wahrheit sey? Ist niemals einem kaiserlichen Gesandten ein Geheimniß aufgeheftet worden? Und endlich sehen Sie nicht, oder wollen Sie nicht sehen, daß zwischen diesen beiden Fällen eine Kluft von 47 Jahren ist? Ej, mein lieber Johannes, auch das war ein starker Sprung.

None are blind than those, that would not see!

nun verstorbene Graf von Herzberg — ein Mann, deßen Geist und Herz zuverläßig am rechten Flecke saß — dieser Beschuldigung, die schon ehedem dem Berliner Hofe von Wien aus gemacht wurde, in solchen Worten, die eine strafbare Injurie dieser Art verdient, entgegengesezt hat. Hören sie ja auf von der durch drei Friedensschlüße und durch die Garantie des Reichs bekräftigte Abtretung von Schlesien und der Grafschaft Glatz zu sprechen. Wir müßen sonst auf die das Verfahren des Königs von Preußen völlig rechtfertigende geschichtlichen Gründe, die, vergeben Sie es mir, so klar sind, daß sie leuchten, hineingehen. Ist der König dem Hauße Oesterreich für die Fürstenthümer Ansbach und Baireuth Dank schuldig? Hat er dem Erzhause damit etwas entzogen? Sprechen nicht Recht und Billigkeit, die klärsten Reichs- und Brandenburgischen Familiengesetze, auch unvordenkliches Herkommen für diese neue Acquisition? Hat Oesterreich selbst solche nicht in dem, für daßelbe nicht unvortheilhaften Teschner Frieden, aus Ueberfluß für rechtmäßig anerkannt, obwohl

es

es dieser Anerkennung durchaus nicht einmal bedurfte? Wo denken Sie hin, Herr Beleuchter? Wollen Sie mit der Vorsicht zürnen, daß diese für Preußen so gütig gesorget hat? Ich gehe jezt weiter. Die 1772 geschehene Trennung mehrerer Provinzen von Pohlen war für Oesterreich wohlthätiger als für Preußen. Daß es mehr erhielt, und Preußen diejenige Macht war, die sich am mäßigsten betrug, werden sie doch wohl nicht leugnen? 77) Und nun, hat denn Oesterreich keine weitern Acquisitionen gemacht? Rechnen Sie das Inviertheil für nichts, gar nichts? Wie stehet es mit Mantua? Wie mit Modena, deßen Besitz vielleicht sehr bald in die Hände eines Oesterreichischen Prinzen kommt? Mit einem Heere anderer Fragen, deren Beantwortung Sie ziemlichermaßen ängstigen sollte, will ich Sie verschonen. Hat Preußen etwan unrecht gethan, weil es nicht zugeben wollte, daß die armen verlaßenen Türken ganz aus Europa vertrieben

77) S. 61. N. 70. winseln Sie, als ob Oesterreichs ganze Acquisition in Pohlen nichts — gar nichts — werth sey.

Bayerische Staatsbibliothek München

werden sollten? War es Eifersucht, daß es durch seine mächtige Wirkung die Reichenbacher Konvention — deren Folge der nachherige Frieden zu Szistowa war — zu Stande brachte? Sie sehen, ich bleibe gemäßigt. Der Ton, den Sie führen, zeiget einen Mann an, der es fühlet, daß er über eine Sache sich auslässt und vertheidigt — vielleicht wider seine Ueberzeugung vertheidigen muß — die von einer besondern Gattung ist. Themistokles sagt: Schlag zu, nur bringe Gründe vor! das leztere ist Ihre Sache nicht; das erste aber paßt desto besser in Ihren Kram. 78) Das ganze Gewäsche, das so ziemlich einem Schattenspiele an der Wand gleichet, in welchem bald die Zerstöhrung der Stadt Jerusalem, dann der Herzog von Parma, bald ein Nürnberger Rathsherr, dann der Thurm zu Babel gleich auf einander folgen, erinnert mich lebhaft an eine horazische Schilderung:

78) Gewiß, Sie bestättigen durch Ihr Beyspiel das bekannte

Nichts ist verwegner, kecker, kühner,
Als großer Herren kleiner Diener.

Humano capiti cervicem pictor equinam
Jungere si velit, et varias inducere plumas
Vndique collatis membris, ut turpiter atrum
Desinat in piscem mulier formosa superne;
Spectatum admissi risum teneatis amici?

Preiset — so ruffet mein weisheitsvoller Beleuchter ohngefähr aus — die Vorsicht, daß das preußische Präponderanzsistem, das unter den beiden leztern Regierungen, unter dem Mantel einer nothwendigen Retterin erschien, noch zeitig genug entdecket worden. 79) Ja, diesem hochweisen Herrn Johannes muß Europa eine Ehrensäule errichten, deßwegen, weil er ihm ein Geheimniß entdecket, dessen Daseyn noch bisher kein Mensch gewußt, oder einmal vermuthet hat. Mich dünkt aber, es gehet Ihnen so ziemlich wie weiland Herrn Don Quichotte. Ungemein viel Aehnliches haben Sie wahr-

79) S. 63.

lich mit diesem Ehrenmanne, wenn Sie Dinge in der Entfernung zu entdecken wähnen, die da kommen sollen. 80) Daß Oesterreich zwar viel, sehr viel gelitten habe, aber noch immer stark genug sey, sich und seine Freunde zu schützen, dieß, ja dieß sagen Sie Ihren Lesern so oft vor, daß man am Ende die sträfliche Vermuthung einmal wittern sollte, Sie wollten Ihre Leser zum Besten haben, und glaubten es selbst gerade am allerwenigsten. Danken Sie dem Himmel doch für Ihre Ueberzeugung und auch für die Gewißheit, daß das Erzhaus nie seine Macht mißbrauchen wird. Sie selbst geben durch Ihre wiederholten und allemal zur Unzeit angebrachten Betheuerungen zu demjenigen Zweifel Anlaß, der da lautet: Saepe de facultatibus suis amplius, quam in iis est, sperant ho-

80) Eine Beleidigung ist diese Zusammenstellung warlich nicht. Nach der Schilderung seines Verfaßers ist Don Quixott ein guter, edler, selbst in manchen Stücken aufgeklärter Mann, nur hat er seine eigene verschrobene Ideen, und diese scheinen Sie auch zu haben.

mines. Seyn Sie doch ruhig und gelaßen. Es denkt wahrlich jezt niemand daran, Oesterreich aufreiben zu wollen. Selbst die gottlosen Franzosen hegen diesen argen Gedanken nicht einmal. Oesterreich — es ist wahr — ist noch immer groß und mächtig genug, um keine andere Macht beneiden zu dürfen. Ob es dieß allemal gethan habe, will und mag ich nicht entscheiden. Ob es nie in den Fall kommen kann, irgend eine andere Macht fürchten zu müßen, dieß ist ein futurum contingens, über welches Verhängniß nur derjenige, der einen Seherblick hat, — und von diesem seltenen Geschenke hat mein Herr Beleuchter von der Natur und durch Kunst eine starke Portion erhalten — 81) frech und rund heraus, zu urtheilen sich erlauben kann. Dem sey ihm aber, wie ihm immer wolle, Oesterreichs Regenten werden alle — wir wollen es hoffen — sich einer edlen Politik weihen, und dadurch Ihre Größe sichern. Wenn übrigens der Beleuchter sich nicht entblödet, auf eine pöbelhafte Art, wider die Vernunft — denn was

81) Beleuchtung S. 63.

ist unvernünftiger, als wenn ich dem Publikum, das selbst prüfen kann, Lügen aufheften will — wider die Wahrheit, wider die Erfahrung, abermals hier gegen Preußen einzuschreien, und mit einer Verleumdung, ohne schamroth zu werden, aufzutreten, die an Frechheit, an Unsinn, an Gefühllosigkeit alles übertrift, was nur gesagt werden kann; so mag das richtende Publikum entscheiden, zu welcher Klaße von menschlichen Geschöpfen er in diesem Augenblicke gehört.[82]

Der jetzige Augenblick ist gewiß so geeigenschaftet, daß er wahrgenommen werden muß. Wenn Regenten jemals nöthig haben, auf die Stimme der Menschheit zu achten, wenn es ihnen — ihrer eigenen Ehre und ihrer und ihres Hauses Selbsterhaltung wegen — jemals heilige Pflicht seyn mußte, ihrer eingedenk zu seyn, so ist es wahrlich jezt. Und diesen Augenblick haben einige Minister gewählt, um das Reich — deßen Stände — unter sich selbst uneins zu machen, den Krieg

82) S. 64. findet sich das so seltsame, als verläumderische Gekreische.

wider den laut erklärten Wunsch des gesammten teutschen Vaterlandes, wider das vereinigte Flehen der ganzen Menschheit zu verlängern, und Teutschland in ein Labirinth zu verwickeln, deßen Ausgang nicht gefunden werden kann. Um diese Absicht zu erreichen, ist ihnen alles und jedes, was ihnen in den Wurf kommt, gut genug. Es wird von verlezten Formalien gesprochen, wo eine Kränkung auch nicht einmal in der weitesten Entfernung dargethan werden kann. Sie sprechen und schreien von nicht beachteter Reichskonstitution, und überlegen nicht, daß Sie es sind, auf den alle Arten von Beschuldigungen — welche sie auf andere leiten wollen, — mit ungleich größerm Rechte zurückfallen. Sie sind es, der mit Worten in dem Augenblicke, in welchem es auf die Rettung vieler tausend Menschen ankommt, in dem Zeitpunkte, in welchem die Lage Teutschlands so beschaffen ist, daß seine Verfaßung zu scheitern drohet, mit Worten spielet. Sie sind es, der das Ansehen des Kaisers auf eine Weise herabwürdiget, die jedem ehrlichen Manne, jedem, dem die Wohlfahrt seines Vaterlandes am Herzen lieget, der es wünschet,

daß diese Verfaßung Germaniens, die so lange, und unter so vielen Stürmen erhalten ward, ferner in Flor bestehen möge, äuserst nahe gehet. Sie sind es endlich, der den Segen des Friedens aufhält. Dieß alles ist Wahrheit, und dieß sey die Antwort auf die lange Tirade, die Sie am Ende dieses dritten Theils Ihrer Predigt dem Leser noch zum Besten geben. Nur Sie, mein Herr Beleuchter, erlauben es sich auf eine wahrhaft schändliche Art, auf eine Art, die Sie — wenn Sie nicht ganz durch die Kraft und Macht der Leidenschaften in einen Strom gerathen sind, aus dem alle Rettung unmöglich ist — in einer ruhigern Stimmung Ihrer Seele äuserst verabscheuen müßen, ein Verfahren, das sich selbst, so wie es ist, darstellet, zu vertheidigen. Dieses Benehmen suchen Sie — erröthe o Jahrhundert — als mustermäßig zu preisen. Sie erlauben es sich, einen Monarchen, den ganz Europa verehret, und gerade jezt als Wohlthäter der Menschheit schätzet, verunglimpfen zu wollen, und, um dieses zu können, nehmen Sie zu den abscheulichsten Verläumdungen, zu solchen Wendungen

Ihre Zuflucht, die unter der Würde eines jeden Menschen sind. Mögten Sie doch bedacht haben, was Sie Ihrer Ehre und der Beurtheilung des beßern Theils der Menschheit schuldig sind. Nichts entehrt einen vernünftigen Menschen mehr, als Rabulisterei und Sophisterei, die mit Gleißnerei und schändlicher Verläumdungssucht, gepaart ist.

Jezt zum lezten Abschnitt Ihrer Predigt, mein weiser Herr Johannes. Auch dieser zeichnet sich durch manches Eigenthümliche aus. Vermuthlich soll er das Resultat alles desjenigen, was Sie vorgetragen haben, in sich schließen, die Nutzanwendung aller einsichtsvollen Lehren, die Sie der Welt dargelegt, zugleich aber auch Segen für die, die Ihrem Worte glauben, und Fluch für den Fragmentenschreiber, mit welchem besonders Sie hier bis zum Erbarmen unbarmherzig umgehen, enthalten. Zuerst erscheinet eine feierliche Kontestation, daß der Beleuchter in seinen Anmerkungen nur die mindermächtigen Stände, für die Folgen der Hintansetzung und Beleidigung

des rechtmäßigen 83) Kaisers habe warnen wollen. 84) Nun ja, man muß jeden nach seinen Absichten beurtheilen. Allein der gute Beleuchter handelte nicht völlig konsequent, als er auf eine Hindansetzung des Kaisers — das Wort rechtmäßig scheint hier sich verirrt zu haben, oder aus den Wolken gefallen zu seyn, — verfiel. Alle Stände verehren noch jezt den Kaiser, als das Oberhaupt des Reichs. Herzlicher Wunsch, daß seiner Tage recht viel werden, daß jeder

83) Wer hat denn bis jezt gegen seine Rechtmäßigkeit etwas einzuwenden gehabt? Ej ej, Herr Johannes! Sie werfen mit Franko Preußen um sich. Nehmen Sie sich in Acht, ich fürchte, wenn Sie Sachen berühren, welche zu bezweifeln in Teutschland keinem Menschen eingefallen ist, daß man Sie, troz jener Ausfälle, für einen versteckten Sanskülotten halten mögte. Uebrigens, verzeihen Sie lieber Johannes, muß ich Ihnen noch eins sagen. Sie erlauben sich mehrmals den übermäßig witzigen Ausdruk, der Ihnen auch an der bemerkten Stelle entfahren ist, selbst hin und wieder noch stärkere Grimaßen. Nehmen Sie mir

mit neuen Segnungen von der Allmacht gekrönet seyn möge, und daß endlich Teutschland, besonders von Zeit seiner Regierung noch in Germaniens späten Jahrbüchern, die Hauptepoche seines immer höher steigenden Flors berechnen möge, belebt sie allesammt, und der Preußische Hof, der zuverläßig ihm die stärksten Beweise einer unwandelbaren Anhängigkeit gegeben hat, ist gewiß von dem ganzen Gefühle dieses Wunsches durchdrungen. Er gönnet dem Kaiser den

daher die kleine Bemerkung nicht übel, wenn ich Ihnen sage: daß es eine der ahndungswürdigsten Niederträchtigkeiten sey, wenn Sie sich nicht entblöden, vielleicht um Handlungen einzelner Menschen willen, die nach Ihrem untrüglichen und hochweisen Ermeßen, tadelnswerth seyn mögen, gegen eine ganze brave Nation öffentlich und so pöbelhaft hervorzutreten. Tiefste Verachtung verdienet eine so elende Nachahmung Marattischen Witzes.

84) Beleuchtung S. 69. Empfangen Sie für ihre Voreiligkeit und Zudringlichkeit den vollen Dank derer, die Sie bekehret und belehret haben.

ganzen Umfang seiner gesetzlichen Vorzüge, und er hat zu deren Aufrechterhaltung und Befestigung, mit Redlichkeit mitgewirket. Hat — ich wiederhohle es noch einmal — das kaiserliche Ansehn in dem Zeitpunkte, in welchem wir leben, gelitten, so haben es lediglich diejenigen verschuldet, die durch Rathschläge — die wenigstens nicht zum Guten leiten — und Maßregeln gerathen haben, welche ihrer Einbildung nach, auf Erhöhung des kaiserlichen Ansehens abzweckten, im Grunde aber, wie sich genau vorher sehen und berechnen ließ, dem Ansehen und der Würde des Oberhaupts des Reichs — deßen persönlichen Eigenschaften und unverkennbaren häußlichen Tugenden jedermann die schuldige Achtung wiederfahren läßt — ziemlich nachtheilig gewesen sind. Das allgemeine Vertrauen hat wenigstens durch ihr Benehmen nicht gewonnen, wie jedermann weiß, vielmehr hat diese Periode einen neuen Beweiß des Satzes dargelegt, daß Täuschungen nicht gelingen, und nur die edle und offene Politik die Palme des Sieges davon trägt. Aber der so weit und tiefsehende Verfaßer glaubte, seine Warnung für den bösen preuß-

sischen Hof, der wahrhaft seiner Meinung nach an allem Unheil in der Welt — an dem bekannten, fast schon vergeßenen Erdbeben in Kalabrien, so wie an dem leztern Brande in Konstantinopel — schuld ist, vortragen zu müßen. Um diese seine wohlmeinende Warnung desto treflicher und unvergeßlicher zu machen, gefiel es dem weisen Manne, nach den Grundsätzen der ältern und neuern Pädagogik, das einfältige Publikum durch erdichtete Fabeln, auf die Größe der Gefahr, der es entgegen gieng, aufmerksam zu machen. Er warf sich zum Erzieher, zum Präceptor des unmündigen Publikums auf; und fieng mit demselben seine Lehrmethode durch Fabeleien an. Dieß gestehet er ein, 85) und seine lernbegierigen Schüler zollen ihrem Pädagogen für sein Fabuliren ewigen Dank. Er nahm, um desto beßern Ingreß zu finden, seine Zuflucht zu seinem Hauptfache. Er dichtete, und so log er — nachdem ihm Freund Aeneas die erste Idee dazu hergegeben

85) Ebendaselbst S. 70.

hatte — treflich darauf los. 86) Er sahe die geistlichen Fürsten-Throne in Franken mit Krachen zusammenstürzen und die dortigen Burgen rauchen. Nun ja. Er hat nur dichten wollen:

> Pictoribus atque poëtis
> Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas. 87)

Man muß es dem armen Johannes, der aber doch dabei ein wahrer Schlaukopf und Schadenfroh ist, denn er läßt sich nicht undeutlich mit innigem Wonnegefühle, das er so gerne sich selbst zuwinket, merken:

> Se non é vero, almen é bene trovato.

so übel nicht nehmen. Wann er einmal von der Wuth der Dichterey ergriffen wird, so gehet es ihm, wie dem berühmten Volküberwinder Obereit, deßen sein

86) Der Zweck heiliget die Mittel. Große Lehre der Kasuistiker eines Ordens, der noch viele trefliche Vertheidiger seiner Grundsätze hat.

87) Horat. in Arte Poët.

Landsmann Zimmermann 88) gedenkt. Ueberhaupt muß man — wie wir gesehen haben — von allem, was Freund Johannes sagt, die Gebühr rabattiren. Mehrentheils ist das, was er vorbringt, ein langes Gewebe solcher Dinge, die nur im Reiche der Möglichkeit — und selbst da sind sie nur einer Einbildungskraft wie der seinigen denkbar — nie im Reiche der Würklichkeit ihr Daseyn finden. Trift er aber ja einmal irgend einen Fleck der Wahrheit, findet man ja einmal ein brauchbares Körnchen, so ist man doch eben so sicher, nie das gefunden zu haben, was der Chemiker argentum purum zu nennen pfleget. Um nun seine Unwahrheit — seine Dichterey — noch annehmlicher zu machen, kramt er in einer sehr witzigen Zusammenstellung ein langes Verzeichniß seiner Schriftstellerkenntniß aus. 89) Er eröfnet das reiche Peru

88) In seinem schönen Werke über die Einsamkeit.

89) Beleuchtung S. 72. Hatten Sie doch Johannes Müllers Darstellung des Fürstenbundes und Ebendesselben Geschichte der Schweize-

seiner Gelehrsamkeit, und zeiget sich hier in der ganzen Größe eines witzigen Gelehrten. Zulezt nimmt er denn mit einer feyerlichen und mitleidigen Begrüßung Abschied, die vermuthlich Lachen erregen soll. 90) Nun er hat sein Pensum, sein Tagewerk redlich ausgefüllt, der ehrliche Mann. Es würde Sünde seyn, ihn in der Beruhigung zu stöhren, daß seine Anmerkungen ein Meisterwerk sind. Genug hievon — i pede fausto.

Dem allen ohnerachtet kann doch der gute Johannes seine Erdichtungen noch nicht laßen. Das Erdichten ist nun einmal zu einem solchen Naturfehler bei ihm worden, wie bei einem gewißen bereits längst verstorbenen Fürsten das Stehlen. 91)

rischen Eidgenoßenschaft — denn auch in dieser finden Sie vieles, sehr vieles, was hieher paßt — noch mit angeführt.

90) Ebendaselbst S. 73. Ich danke Ihnen höflichst.

91) Johannes Müller Geschichte der Schweizerschen Eidgenoßenschaft Th. 2. S. 562. N. 373. gibt von diesen Regenten

Er thut abermals Ausfälle, daß Preussen Säkularisationsabsichten und auch Wünsche hege, Länder wegzunehmen, die ihm gelegen wären.92) Ich habe mich schon oben darüber geäusert, und weitläuftiger geäusert, als dem weisen Johannes vielleicht angenehm ist. Ich halte es für unrecht, hier meinen Lesern schon einmal gesagte Dinge noch einmal zu sagen, vielmehr will ich warten, ob er mit demjenigen hervortritt, von deßen Hervorbringung ihn nur noch ein ganz kleiner Umstand abhält. Zuverläßig soll er alsdann noch etwas zu hören kriegen, vielleicht mit unter auch noch etwas weniges was einigen Herren Bischöffen zur Lehr und freudenreichen Auferbauung dienen soll. Daß aber auch an dieser Stelle trefliche Unwahrheiten eingewebet sind, verstehet sich von selbst. Doch ich untersuche jezt nichts weiter. Es heißt einmal von Ihnen Herr Johannes:

genten nähere Nachweisung. Er gab aber das Gestohlene bald zurück. Ob der Beleuchter nach einigen Tagen jede Erdichtung revocirt, weiß ich nicht.

92) Beleuchtung S. 75.

. . — — — dum tabulas cepit ſibi,
Quaerit quod nusquam eſt gentium reperit tamen
Atque ita mentitur, ſic veris falſa miſcet,
Primo ne medium, medio ne diſcrepet imum.

Jezt gefällt es Ihnen, mein Herr Beleuchter, mich zu beſchuldigen, daß viele Wendungen der Fragmente aus Ihren Anmerkungen genommen worden. 93) Ei ei, mein lieber Johannes, wollen Sie auch, nachdem Sie mich zu einem Unſinnigen 94) gemacht haben, nun auch zu einem Plagiarius umſchaffen. Das Ding iſt etwas arg. Ich will Ihnen nicht zumuthen, meine Fragmente noch einmal zu leſen. Sie wollen Sie ja nie wieder anſehen. Dieß verſichern Sie feierlich, 95) und einem Manne, dem ſein Wort ſo heilig iſt, als Ihnen, einem Manne, deßen Grundſätze ſo felſenfeſt, ſo unerſchütterlich ſind,

93) Ebendaſelbſt S. 76. N. 82.

94) Ebendaſelbſt S. 71. ſtehet der allerliebſte Ausfall.

95) Beleuchtung S. 76.

daß sie sich nie auf dem Flecke, auf welchem er sizt, und sein Wesen treibt, ändert, eine Abweichung von seinem Worte anzumuthen, würde zu viel gewagt seyn. Allein vielleicht findet sich irgend ein Leser, der Ihre Anmerkungen und meine Fragmente zusammenhält. Dieser mag dann urtheilen, ob ich Ihnen Sachen entwendet habe, oder mich mit Ihren schönen Federn schmücken wollen. Auch darüber, ob ich Ihnen Schritt vor Schritt gefolget sey, oder nicht, kann ein anderer beßer urtheilen. Allein das werden Sie mir doch wohl einräumen, daß Sie, mit ungemeiner Weisheit, wesentliche Dinge, welche die Fragmente enthalten, in Ihrer Beleuchtung übergangen haben, die wenigstens ein Mensch, der sich fühlet, nicht stillschweigend übergangen hätte. Dieß sind aber freilich solche Sachen, bei denen Ihr Charakter, Ihr Gewißen etwas ins Gedränge kommt, und in einem Lichte erscheinet, das wahrhaftig nicht das glänzendste ist. Sie scheinen sich zu schämen und übergehen daher so Manches, was nicht in Ihren Kram dienet. Das mag denn so hingehen, nur rühmen Sie sich Ihres glänzenden Sieges nicht.

Indeßen, Ihr Stillschweigen auf diese häcklichen Punkte zeiget doch noch — die Liebe hoffet das Beste 96) — eine Art von Gefühl deßen, was man unternommen hat, und so belebet diejenigen, die Sie jezt auf Ihrer Wanderung, auf Ihrem schlüpfrigen Wege bemitleiden, einige Hofnung zu Ihrer Resipiscenz. Die Angelegenheiten, die Sie vertheidigen, sind mit sammt den Gründen, deren Sie sich zu dieser Defension bedienen, von der Beschaffenheit, daß man, wenn man Ihre vormals lebhaft vertheidigten Grundsätze, die aus dem Innersten Ihrer Seele zu fließen schienen, dagegen hält, glauben muß; daß Sie bei jeder Zeile den Drang kaum unterdrücken können, Ihren Lesern zuzurufen:

Iussa sequi tam posse mihi quam
velle necesse est. 97)

Noch gegen das Ende Ihrer Predigt machen Sie dem Preußischen Hof den Vorwurf, daß er im Jahr 1793 auf die Theilung der Reichsoperationskaße so

96) Dieß sind Ihre Worte: ich will sie Ihnen nicht stehlen.

97) Lucanus.

scharf gedrungen, und keine Römermonate bezahlet, dagegen der kaiserliche Hof sich so edel betragen habe, daß er noch nicht die geringste Vergütung aus der Operationskaße genommen. 98) Gemach, lieber Johannes, so verhält sich die Sache nicht. Sie belieben wieder zu dichten. Sie hätten beßer gethan, diese Korde nicht zu berühren. Das Verhältniß dieser Angelegenheit ist zwar etwas weitläuftig, doch will ich mich bemühen, dasjenige was Sie — ganz nach der Ihnen eigenen Art — unverständlich und unlauter zu erzählen für gut finden, etwas verständlicher und der Wahrheit gemäßer vorzutragen. Sie werden auch diese kleine Berichtigung nicht übel nehmen. Sie zeigt wenigstens so viel an, daß Ihre Beleuchtung einer Prüfung gewürdiget ist, die sie wahrhaftig nicht verdienet, dennoch aber haben Sie in der Folge, zu Ihrer Beruhigung, die Freiheit ganz ungescheuet zu behaupten, daß diese Ihre Beleuchtung — die vermuthlich Ihr Schwanengesang nicht seyn wird — unwiderlegt, ja selbst unberührt geblieben sey.

98) Beleuchtung S. 78. N. 83.

Der Endzweck, zu welchem die Reichs-operationskaße bestimmt ist, wird jedem der teutschen Kriegsverfaßung Kundigen bekannt seyn. Eine eigentliche selbstständige Reichsarmee ist dazu erforderlich. Diese war bekanntlich in dem gegenwärtigen Kriege nie zu Stande gekommen, und die gestellten Kontingente — dasjenige Quantum, welches von denjenigen Reichsständen, die keine Kontingente in Natura gestellet haben, kraft der von Zeit zu Zeit errichteten Konventionen, entrichtet ist, floß in die sogenannte Kontingent-Reluitionskaße 99) — stießen zur Kaiserlichen, oder zur Preußischen Armee. Was war nun also wohl natürlicher, als daß dasjenige, was nach Abzug der nothwendigen Ausgaben — wozu auch die Belagerungskosten der von den Franzosen eroberten, zum Reiche gehörigen Festungen, und die dieserhalb gethanenen Vorschüße ganz vorzüglich gehörten — übrig blieb, denjenigen zufallen müßte, welche eigentlich

99) Es hängt von dem Beleuchter ab: ob er auch von demjenigen Verfahren, das man sich bei dieser Kaße einseitig erlaubte, Erläuterung haben will.

die teutsche Reichsarmee vertraten. Dem preußischen Antrage — es ist hiebei nicht zu vergeßen, daß Preußen über 20000 Mann mehr als es schuldig war, stellte, und die Reichsarmee mehr als Oesterreich, kundbarer Weise, vertrat — selbst konnte in Wien — so deutlich auch dort die Abneigung gegen jedes billige Verlangen des Preußischen Hofes sich zeigte — nichts entgegengesetzet werden. Zuerst suchte man einer Antwort auszuweichen, und äuserte sogar den Wunsch, daß es dem Könige gefällig seyn möge, seinen ihm obliegenden Antheil an den bewilligten Römermonaten des Beispieles wegen, zu bezahlen. Der König von Preußen, ob er gleich gewiß für das teutsche Reich unendliche Aufopferungen that, war auch hiezu, so auffallend auch jener Wunsch war, erböthig, jedoch mit dem ausdrücklichen Bevorwortung, daß auch Oesterreichischer Seits eine genaue Gleichheit beachtet werden müßte. In gleichen Fristen, als dieß leztere, war der Berliner Hof gemeinet, auch seinen Antheil zu jenen Geldprästationen zu entrichten. Dieß war aber auch freilich, wie man sehr deutlich wahrnahm, nicht

den Absichten des Wiener Hofes gemäß. Man machte neue Ausflüchte und zeigte freilich seine Abneigung gegen alles, was Preußen verlangte, jezt mehr als jemals. Unterdeßen verdankte das Reich die glückliche Wiedereroberung der Reichsfestung Mainz, die ungeheure Kosten verursachet hat, den siegenden Waffen des Königes. Aus verdoppelt rechtmäßigen Gründen drang man daher von Seiten des Preußischen Hofes, nicht so wohl auf eine Theilung, als auf die Abschliessung einer bestimmten Konvention über die Verwendung der Reichsoperationsgelder und die gesetzmäßig zu fordern habende Belagerungskosten. Der Erfolg hat leider bewiesen, daß diese Vorsicht dem Preußischen Ministerium nicht zu verdenken war. Nichts als unbefriedigende Erklärungen, Vertröstungen, und auf Schrauben gesezte Versprechungen waren es dagegen, welche von Wien aus zu erhalten standen. Man gieng selbst so weit, daß man dem Könige noch zulezt die höchst ungerechte Zumuthung that, seine Römermonate zu bezahlen, ohne einmal einen Schritt zu machen, der zeigte, daß man zu einem gleichen sich bequemen wür-

de. Ja, man machte sogar Miene, wegen Wiedereroberung von Valenciennes und Conde — Festungen, die gar nicht zum teutschen Reiche gehören, und die bloß im Namen des Kaisers in Besitz genommen wurden — mit einer Prätension an die Operationskaße hervorzugehn. Sie ward nur deswegen nicht öffentlich zur Sprache gebracht, weil die entschiedene Abneigung der Stände sich deutlich genug zeigte, wogegen aber kein einziger der Gültigkeit der Preußischen Forderung, in Absicht der Kosten der Wiedereroberung von Mainz das geringste entgegensezte. Sollte der König ruhig zusehen, mit wie vollen Händen das Geld aus der Operationskaße vou andern nach Willkühr genommen würde? Eine harte Zumuthung! Preußen hat also bis jezt auf seine wichtigen Forderungen nicht einen Kreutzer bezahlt erhalten. Der Abzug des Quantums an den Römermonaten, welchen es, wie schon gesagt worden, auf Abschlag zurücke, und innen behalten hat, kann nicht in Betrachtung gezogen werden. Dieß ist der wahre Verlauf der Sache. Ist dieß zu Ihrer Verständigung, lieber Johannes,

noch nicht hinreichend, so wird noch mehreres mit leichter Mühe herbeigeschaft werden.

Ihrem einmal angenommenen Markschreiersystem gemäß, — selbst bis zum Schluß getreu — und nach Art aller derer, die eine schlimme Sache vertheidigen, gerade da am gröbesten, keckesten und verwegensten, wo ruhig und stille zu sitzen der einzige gescheute Rath wäre, benimmt sich der treuherzige Johannes am Ende gar treuherzig, macht einen blinden Ausfall und beschuldigt mich — denn Sie, mein Omnis homo sind nicht grob und unhöflich, sondern nur etwas derb, wenn Sie in Ihrem Elemente sind — einer Lüge. 100) Nun ja, Sie haben recht. Das teutsche Reich hat die Kaßenextrakte der sogenannten Operationskaße alle Monat ganz ungemein richtig erhalten. Alle bis jezt erschienene Auszüge liegen vor mir. Allein, bei allem meinen besten Willen, den ich habe, Ihnen — mein gar bescheidener Gegner — nur einmal Recht zu ge-

100) Beleuchtung S. 38.

ben, ist es mir nicht möglich, auch nur eine Silbe in allen diesen Extrakten ausfindig zu machen, in der die angezogene Aufklärung enthalten wäre. Sehr getreu finde ich die Einnahme verzeichnet, allein, was findet sich bei den Ausgaben. Weiter nichts, als "auf höchsten Befehl "und Anweisung des Kaiserlichen und "Reichs-General-Feldmarschals u. s. w. "ausbezahlt" was denn am Ende ein gar hübsches rundes Sümmchen ausmacht. Das Wozu? ist nirgend zu finden, als einmal in der ersten Fortsetzung der berührten Auszüge, wo es heißt: "zur Be-"streitung verschiedener für die kaiserlich "königliche Armee vorfallende Nothdürfte." Thut doch der gute liebevolle Johannes dabei so unwißend, als ob ihm die sehr häufig hierüber zu Protokoll gegebenen Erinnerungen ganz unbekannt geblieben wären. Mögte er doch sich eines nähern belehren, und vorzüglich an gehörigen Orten sich dasjenige mittheilen laßen, was über diesen Punkt sowohl im allgemeinen, als vorzüglich in Bezug auf die Niederländischen Festungen — wovon bereits oben etwas vorgekommen — den kaiserlichen Ministern am Reichstage in dem

Laufe des Jahres 1793, zwar im freundschaftlichen Vertrauen, aber doch ziemlich nachdrücklich zu erkennen gegeben worden. Ich will gewärtigen, ob? und was? Sie hierüber und über die ganze vorliegende Materie weiters noch zu äußern belieben werden. Vorerst also leben Sie wohl. Ich wünsche, daß Ihre runde gutmüthige Seele Muth und Stärke behalten möge, forthin so witzig zu seyn, als Sie es bis jezt gewesen sind.

Bayerische Staatsbibliothek München

Kruis

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kaufmann, Carl P.

Fernere Beyträge zur Beleuchtung des Basler Friedenschlusses

S.l. 1795

J.publ.e. 38
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10555291-1
VD18 14789035-001